

Anekdoten und Kurzgeschichten aus Vils und Umgebung. Vers. 2.10

© 2010 Robert Keller.

"Aus drei Anekdoten ist es möglich, das Bild eines Menschen zu geben." (Friedrich Nietzsche)

Nach Jahren und Jahrzehnten können sich Anekdoten in der Erinnerung etwas verändern. Außerdem kenne ich sie zum Teil nur vom Hörensagen. Wenn jemand eine Anekdote oder eine Geschichte genauer kennt, bitte ich um Mitteilung! Vielleicht findet sich jemand, der Anekdoten aus Vils, auch unter Schülern und Jugendlichen, gezielt sammelt.


Ich hoffe, dass die „Darsteller“ Humor beweisen. Es ist jedenfalls nicht beabsichtigt, Menschen zu denunzieren, zu diskreditieren, zu verspotten, zu beleidigen oder lächerlich zu machen. Sollte sich trotzdem jemand, auch in Bezug auf verstorbene Angehörige, beleidigt fühlen, bitte ich um Mitteilung, um die Anekdote löschen zu können. Ich habe versucht, Anekdoten, die jemand nach meinem Dafürhalten diskreditieren oder beleidigen könnten, nicht aufzunehmen oder den Namen nicht zu nennen, obwohl vielfach dieser mit der Anekdote eine Einheit bildet. Eingeweihte kennen den Namen ohnehin. Manche Anekdoten sind so originell, dass sie unbedingt der Nachwelt erhalten bleiben sollten.

Anekdoten, die sich vermutlich nicht eignen, veröffentlicht zu werden, habe ich in eine geheime Sammlung aufgenommen. Das Problem des Abwägens haben alle, die in irgend einer Form Anekdoten veröffentlichen. Menschen, von denen nach dem Tod noch gesprochen wird, leben weiter. Manche Namen finden sich in dieser Datei, in der Datei mit den Sterbebildchen und in der Datei mit den Hausnamen.

Laute zwischen a und o sind mit dem Zeichen å (håt), Laute zwischen e und ö mit dem Zeichen ë (Wäg) und Laute zwischen ei und eu mit den Zeichen èi (Wèi) von der Schriftsprache abweichend dargestellt. Der Übergang zwischen den Lauten ist fließend. Diese Laute sind wohl für die Klangfarbe der Vilsener Mundart mitentscheidend.

Robert Keller, Januar 2011

Die kleine Strategin

Frau Anna Keller holte aus der Einkaufstasche eine Packung mit Keksen. Die ungeduldige eineinhalbjährige Helene versuchte ein „Kekslein“ zu ergattern. Dabei änderte sie schnellstens die zunächst erfolglose Strategie. Das hörte sich wie folgt an: 



Stadtrechtneid

Aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie, Vils (Stadt), Diskussion

Frage: Ist Vils in Österreich offiziell als Stadt definiert? Für mich ist das eher ein Ort.

Antwort: Hat nun mal das Stadtrecht verliehen bekommen, was es zu einer Stadt macht. Deine Meinung dürfte da wohl eher unbedeutend sein.

Kurzes Leben

Ein Vilser soll einmal gemeint haben: „*Wënn i a mèi Lëbå zruggdënk, kommtås br so vir, als ob i bloåß d'Hindrgasså nauf und d'Schtadt miå nagångå wår.*“ (Wenn ich an mein Leben zurückdenke, kommt es mir so vor, als ob ich die Hintergasse hinauf und die Stadtgasse wieder hinuntergegangen wäre.)

Morgengebet einmal anders

Als der frühere Pfarrer Wieland? einen Schüler fragte, was er nach dem Aufwachen zuerst täte, sagte dieser: „*Z'eårscht, ganz z'allareårscht. Då tuåri d'Schtroåhålm ussm Fiedli klaubå.*“ (Zuerst, ganz zuallererst, klaube ich die Strohhalme aus meinem Hintern.)

Der Müller

Schlossermeister Leopold Hengg reparierte im Werk Fall die Rohmühle. Um die Mühle zu testen, schaltete er die Mühle ein. Sein Bruder Anton (Ungrtonå) schaltete die Mühle wieder aus um sie erneut mit den Worten wieder einzuschalten: „*Millar bi i.*“ (Müller bin ich.)

Die Blindschleiche

Jemand begrüßte Anton Hengg, der sich leicht grauste, per Hand. Er drückte dabei heimlich eine Blindschleiche in Antons entgegengestreckte Hand. „*Hackåtr diå Hånd wëck*“ (Hackt mir die Hand ab) entsetzte sich Anton.

Schönschrift

Der ehemalige Direktor Purtscheller der Hauptschule Reutte pflegte, wenn er gut gelaunt war, während des Unterrichts mit seinen Dichtkünsten zu glänzen. Er sagte zu einem Schüler: „Feuerstein, das ist nicht schön und fein, was du da schreibst ins Heft hinein!“ Feuerstein ergänzte schlagfertig: „Es könnte besser sein.“

„Sechsmal sechs ist sechsunddreißig. Sind wohl alle Schüler fleißig?“ „Pythagoras der arme Mann muss sich im Grabe wälzen, weil keiner von euch etwas kann!“

Sehen und hören

Unser Lehrer Wachter, der in einer Hand eine zweite Brille in Position hielt, überraschte uns in der Geometriestunde mit seiner Schlaueit: „*Seid ës blöd. Sëgs dënn nit, dass meine Brilln spiåglñ und dassi in dr Brilln die ganze Klass übrsieg während i an dr Tafl schreib und tuåtsmr net grinsn.*“ (Seid ihr blöd. Seht ihr denn nicht, dass meine Brillen spiegeln und dass ich in der Brille die ganze Klasse übersehe, während ich an der Tafel schreibe und tut's mir nicht grinsen.)

Mehr auf sein feines Gehör verließ sich unser Zeichenlehrer Moser: „Ich höre sehr gut. Ich habe musikalisch geschulte Ohren. Ich vernehme das leiseste Flüstern. Ich vernehme auch die Richtung, aus der das Flüstern kommt!“

Für Innsbrucker eine Fremdsprache

Ein Innsbrucker, der zeitweise in Vils gelebt hatte, gab in einer Innsbrucker Schule folgende zwei Mundartsätze zum Besten: „*Då håtbr uår an Balå i d'Grittå gschosså. Nåch håuni gfudåt!*“ (Da hat mir einer einen Ball in den Schritt geschossen. Dann habe ich geweint.)

„Was ist denn das für eine furchtbare Mundart“ fragte ihn ungläubig der Lehrer. „Vilserisch“ lautete die eindeutige Antwort.

Scharf gewählt

Bei der Bundespräsidentenwahl stellten sich die Herren Denk und Schärf zur Wahl. Karl Guggenmoos hatte seine Wahl bereits getroffen: „*Zeárscht dënkå, nâch scharf wählå.*“ (Zuerst denken, dann scharf wählen.)

Beschleunigung

Der heilig mäßige Frühmesser Siegl brauchte uns Ministranten bei der Wandlung zu lange. Um die sakrale Handlung zu beschleunigen, zogen wir kräftig am Messgewand, das man während der Wandlung halten musste.

Kain und Abel

Ein Pfarrer fragte in der Religionsstunde in der Schule in Vils einen Schüler, wie es dem Kain ergangen sei, nachdem er seinen Bruder Abel erschlagen hatte. Die Antwort war kurz und treffend: „Dem Kain ist es keinz (schlecht) ergangen.“

Heißes Gewinde.

Während der Wandlung bewegte Frühmesser Siegl den Kopf hin und her. Da befürchtete Walter Tröber: „*'S Gwind lofft hoß.*“ (Das Gewinde läuft heiß.)

Vergesslich

Als man eine Vilserin darauf aufmerksam machte, dass sie früher anderer Meinung war, rechtfertigte sie sich: „*Mei Maul ischt kuå Protokol.*“ (Mein Mund ist kein Protokoll.)

Feuerstrahl

Anlässlich eines Gewitters wurde auch das Sterbeglöckchen geläutet. „*Dës hilft am meischtå, wallås am högschtå gweicht ischt*“ (Das hilft am besten, weil es am höchsten geweiht ist) belehrte man die Neulinge. Einmal kam während des Wetterläutens aus dem Lichtschalter im Glockenhaus ein langer Feuerstrahl heraus. Der Blitz fand offensichtlich den geringsten Widerstand über das elektrische Leitungsnetz. Ein „Rastender“, der gegenüber auf der Stiege stand, beklagte sich über Lähmungen in den Beinen, die aber rasch wieder verschwanden.

Bescheidene Haushälterin

Als die Haushälterin den Wunsch nach einem elektrischen Bügeleisen äußerte, gab ihr der äußerst bescheidene Frühmesser Siegl zu verstehen: „Seien sie nur still Fräulein Anna.“ Die Haushälterin, „*Friåmësskech*“ (Köchin des Frühmessers) genannt, war sehr sparsam. Scherenschnitt - Borten für die Küchenregale fertigte sie aus Zeitungspapier.

Müßiggang

Müßiggang ist aller Laster Anfang. Dagegen hatte Frühmesser Siegl ein Rezept: „Wer nichts zu tun hat, soll die Holzbeige umwerfen und wieder herstellen.“

Für die Katz

Herma Keller (Stichå Herma) jammerte dem Arzt Dr. Pumeneder lang und breit etwas vor. Er beendete schließlich das Gespräch: „Herma, gehe heim und erzähle das alles deiner Katz.“

Sack in Sack

Ein auf dem Postamt zu versendender Jutesack wurde vom Postmeister Poldl als zu schwer befunden. Ich erklärte, die Sendung auf zwei Säcke aufzuteilen. „*Wënnnt' no an Sack håscht?*“

(Wenn du noch einen Sack hast) gab Poldl zu bedenken. Er war verblüfft. Im Sack befanden sich nur Säcke.

Logische Erklärung

Als der Lehrer (Lutz?) in der Schule fragte, wo der „*Verå*“ sei, meldete sich ein Schüler: „*Dr Verå håt d'Scheißå. Deå tät grad i d'Schuål scheißå.*“ (Der Vera hat Durchfall. Er würde direkt in die Schule machen.)

Vilserlatein

Zwei Vilser haben sich lautstark gestritten. Da fragte ein Wiener, der die Auseinandersetzung mitgehört hatte: „*Wås håbn diå zwa mitanand? I v'rschteh ka Wuåd.*“ (Was haben die beiden miteinander? Ich verstehe kein Wort.)

Große Welt

Als Frauen nach Mariazell fahren, staunte Kreszenz Triendl: „*Mèi Gott, ischt doch d'Welt groß.*“ (Mein Gott, ist doch die Welt groß.)

Ausgetrickst

Das Ersteigen des Kirchturms sollte eines Tages dadurch verhindert werden, indem in Höhe der Kirchturmuhre zugeschalt und eine verschließbare "Falle" angebracht wurde. Nach vollbrachter Arbeit hatte der Zimmermeister bedenken, ob die Lausbuben nicht doch noch durch vier nur mit größerem Aufwand zu verschließenden Öffnungen schlüpfen und bis zum Sterbeglöckchen aufsteigen könnten. Er forderte „einen von uns“ auf, zu versuchen, ob er das Hindernis überwinden könne. Der Bursch zwängte sich in die Öffnung und erklärte feierlich: „umiegli“(unmöglich). In sicherer Entfernung eröffnete er, dass er gleich bemerkt habe, dass man unter Ausnutzung der ovalen Maueraussparung hindurch schlüpfen kann. So blieb und der hervorragende Panoramablick von der „Laterne“ aus über unsere Heimatstadt erhalten.

Exerzitien

Wir waren acht als Burschen in Elbigenalp auf Exerzitien. Abt Alois Stöger referierte über die Triebe des Menschen. Als es auf Mittag zuing, brach Kurt Lob das verordnete Schweigen. „*Ba miår meld'si langsam dr Hungrtrieb.*“ (Bei mir meldet sich langsam der Hungertrieb.)

Gefahr in Verzug

Einmal begann das Sterbeglöckchen zu läuten, während wir uns in der „Laterne“ aufhielten. Wir mussten uns in die Schallöffnungen hinauslehnen.

Löcher in der Nacht.

Mitte des vergangenen Jahrhunderts hatte Kommerzialrat Georg Schretter seine Mitarbeiter gefragt, ob sie "Löcher in den Tag brennen", wenn er trotz natürlicher Beleuchtung eine brennende Lichtbirne aufgespürt hatte.

Dieser Unternehmer würde, wäre er noch am Leben, sicher erfreut feststellen, dass seine Spargesinnung - fünfzig Jahre später - am Gymnasium Reutte aufgegriffen wurde.

Dass Schüler fünfzig Jahre später den Vorsatz fassten, zukünftig keine "Löcher" mit den Bildschirmen der PC "in die Nacht zu brennen", hätte er sich vermutlich nicht vorstellen können.

Der Spannungstest

Max Stahl war Elektromeister im Zementwerk. „*Amål schau, ob Dampf drauf ischt.*“ (Einmal nachschauen, ob Stromspannung da ist.) Max befeuchtete den Zeigefinger an der

Zunge und berührte damit ein blankes, auf Netzspannung zu testendes Metallteil - nicht unbedingt zur Nachahmung empfohlen!

Das Kooperatorle

Als wir einmal mit dem Ford-Bus von Huter Sieghard zum „Krippåluågå“ in Zirl waren, fragte Pfarrer Köpfle die Leute in Zirl, ob sie ihn noch kennen würden. Er wäre bei ihnen vor mehr als zwanzig Jahren einmal Kooperator gewesen. Sie erinnerten sich plötzlich. „Richtig, das kleine Kooperatorle, das immer einen Fußschemel brauchte, wenn es das Allerheiligste aus dem Tabernakel nahm.“

Verletzungsspech

Alfons Ostheimer kannte keine Gefahr. Häufige Verletzungen waren die Folge. Dazu erläuterte Alfons: „*Im Krecklmoos (altes Krankenhaus) geitås mit Ausnahm vum Kreißzimr kuå Zimr i deåm i it schuå glägå wår.*“ (Im Krankenhaus Kreckelmoos gibt es mit Ausnahme des Kreißzimmers kein Zimmer, in dem ich nicht schon gelegen hätte.) Als ihn einmal der Gewerbeinspektor fragte, weshalb jeder zweite Unfallbericht Alfons Ostheimer zuzuordnen sei, war er nicht verlegen: „Herr Gewerbeinspektor. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“

Gedächtnislücke

Max Ostheimer wurde von seinem Vorgesetzten, dem Schlossermeister Edi Sprenger, gefragt, wo er denn gewesen sei: „*I woåß it. Uff uåmål bini miå då gwëså*“ (Ich weiß nicht. Plötzlich war ich wieder da.) war die aussagekräftige Antwort.

Kettenreaktion

Als ich den Schraubstock der Tischbohrmaschine in der Schlosserei nach unten kurbelte, betätigte der entgegengesetzte Bohrtisch den Knopf des hinter der Bohrmaschine stehenden Nasslösers, der offensichtlich mit einer stromleitenden Flüssigkeit gefüllt war. Der Flüssigkeitsstrahl traf genau eine Steckdose, was einen Kurzschluss mit folgender Dunkelheit auslöste.

Spielglück

Während einer Jause in einem Rasthaus erspielte Daniel Kofler mit einem Automaten fünfzig Freispiele. Alle Mitreisenden des Betriebsausfluges mussten rund eine halbe Stunde warten, bis Daniel sein Spielglück genossen hatte. Das Glück war ihm wieder hold. Er hielt mit beiden Händen unzählige Fünfmarkstücke, als er in den Bus einstieg.

Die Schneeballschlacht

Eine Schneeballschlacht war beinahe zugunsten der Mittel- und Untertorer entschieden. Die Obertorer hatten sich bereits auf ihr Terrain, das Obertor, zurückgezogen. Da griff Wiesinger Alois - s'Männå Luis - der rund zehn Jahre älter war als wir, in die Schlacht ein: „*Diår brauchå bloåß no Scheabälå måchå, I treibs is Obrtoår nauf.*“ („Ihr müsst nur noch Schneebälle machen. Ich treibe sie in's Obertor hinauf.“) Luis hielt die Obertorer in Schach. „Landgewinn“ war ab sofort keiner mehr zu verzeichnen. Als sich ein ansehnlicher Haufen Schneebälle vor den Augen des Luis türmten, wechselte er blitzartig die Front. Uns blieb nichts anderes übrig, als Richtung Mitteltor zu flüchten und zu akzeptieren, dass die Schlacht durch List für uns verloren war.

Unanständiger Name

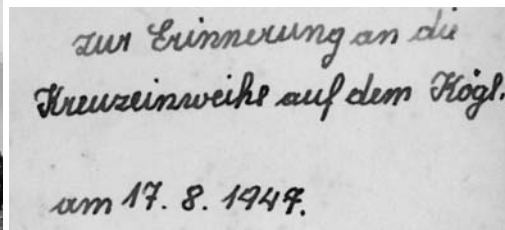
Ein Vilser wurde von einem Gast nach dem Namen des Jochs gefragt. Er antwortete etwas verlegen: „Das ist der sogenannte Hundsarsch.“

Unterschätzte Nation

Die Damen - Weltcuprennen in Pfronten (spöttisch österreichische Meisterschaften mit ausländischer Beteiligung genannt) besuchten viele Außerferner als Schlachtenbummler. Als Annemarie (Moser) Pröll auf der Rennpiste ihrem Sieg entgegenraste, berichtete der österreichische Radioreporter: „Sie wird angefeuert, als ob es eine Deutsche wäre.“ Für die damals noch mechanische Ergebnistafel hatten die Veranstalter für die ersten zehn Läuferinnen fünf A für Austria vorbereitet. Während des Rennens stellte sich heraus, dass es ein A zuwenig gab, da sich sechs Österreicherinnen unter den besten zehn Läuferinnen platzierten.

Altersgleichheit

Lotte Lochbihler (Stricker) als kleines Mädchen: „*I bi so alt wie's Këglkreizlã.*“ (Ich bin so alt wie das Kreuz auf dem Kegel). Das Kreuz wurde inzwischen durch ein Eisenkreuz ersetzt.



Erkennungsmerkmal

Aus einem Vilser Schüleraufsatz: „Die Gendarmen erkennt man am Geschlef.“ (Gewand)

Pech gehabt

Der Mesner Ulrich hatte einmal im wahrsten Sinne des Wortes Pech, als er am Sonntagvormittag nach dem Gottesdienst vergaß, die Osterkerze auszulöschen. Als er dieselbe am Nachmittag zum Anzünden vom hohen Holzständer nahm, ergoss sich das in beträchtlicher Menge angesammelte heiße Wachs über sein Haupt. Dieses Ereignis quittierten die sonst sehr andächtigen und ehrwürdigen Kindergartenschwestern Euphrasia und Theodora, die damals im linken Chorstuhl hinter dem Chorbogen ihren „Stamplatz“ innehatten, mit einem offensichtlich nicht zu unterdrückenden Schmunzeln.

Erfolgloser Protest

Als bekannt wurde, dass dem gesundheitlich angeschlagenen Vilser Pfarrer Wolfgang Köpfler das Dekansamt aufgebürdet werden sollte, sind die beiden Kindergartenschwestern Euphrasia und Theodora zu seiner Excellenz, Bischof Dr. Paul Rusch gefahren, um gegen die Versetzung zu protestieren und um den Bischof umzustimmen. Das Ergebnis der Mission: „Der Bischof hat ein kräftiges Nein g'sagt.“

Abschied

An einem Sonntagnachmittag verabschiedete die Gemeinde Pfarrer Köpfler, der 1938 Wolfgang Hosp als ersten männlichen Täufling in Vils nach seinem Namen getauft hatte. Anton Hengg befürchtete, nachdem sich der neue Dekan Richtung Breitenwang entfernt hatte: „*Iätz ischta furt. So uân kriågãm'r nimm.*“ (Jetzt ist er fort. Einen solchen bekommen wir nicht wieder.)

Flämischer Löwe

Der belgische Aushilfspater Dr. Rudi de Greve, Missionaris Oblaata van Maria, versuchte, mit teils unkonventionellen Mitteln, den anvertrauten Schäflein während des Gottesdienstes mehr Ruhe und Andacht beizubringen. „Die Vilser werden den flämischen Löwen schon noch gennlernen“ war Pater Rudis Wahlspruch.

Brennendes Geld

Anlässlich eines Ministrantenausfluges stellte Pater Rudi ob der Ausgabefreudigkeit der Ministranten fest: „Das Geld brennt in den Taschen.“

Traurige Fabrik

Georg Schretter: „Es gibt nichts Traurigeres als eine Zementfabrik, die steht.“

Boshafte Mitarbeiter

Walter Hosp feierte den Fünziger. Aus mehreren Abteilungen waren Mitarbeiter als Gratulanten in der Elektrowerkstätte der Firma Schretter versammelt. Hartmann Helmut tätigte einen Telefonanruf. „*Då ischt it d'Elektrowerkschtatt. Då ischt dr Krå*“ (Da ist nicht die Elektrowerkstätte. Da ist der Kran.) meldete sich Edwin Köhlbichler. Das Telefon läutete abermals. „*Då ischt it d'Elektrowerkschtatt. Då ischt d'Vrladung*“ (Da ist nicht die Elektrowerkstätte. Da ist die Verladung.) vertraute ein Mitarbeiter der Verladung dem Telefonhörer an. Das Telefon läutete ein drittes Mal. „*Då ischt it d'Elektrowerkschtatt. Då ischt d'Schlosserei*.“ (Da ist nicht die Elektrowerkstätte. Da ist die Schlosserei.) Der Mitarbeiter der Schlosserei konnte sich das Lachen gerade noch verkneifen. Nach zwei, drei weiteren Versuchen gab Helmut entnervt auf, um sich vor Ort nach der Ursache des „spinnigen“ Telefons zu erkunden.

Das Stundenhotel

Helmut Hartmann und Ferdinand Mair mussten mit dem LKW in Wien einen Motor abholen. Im Hotel, in dem sie übernachteten, bemerkten sie, dass es ziemlich lebhaft zuging – ein Kommen und Gehen. Als Helmut im Büro die Spesen verrechnete, begann der Verkaufsleiter Dr. Joos laut zu lachen: „*Dös ischt ja a Schundnhotel*.“ (Das ist ja ein Stundenhotel.) Helmut, nicht verlegen, konterte: „*Sënd sie då schua amål dinn gwësä, dass sie dës so guät wissä!*“ (Waren sie da auch schon einmal drinnen, dass sie das so genau wissen.)

Die Rollkur

Ein Italiener bekam eine Rollkur für den lädierten Magen verschrieben, konnte aber den Beipackzettel nicht lesen. Helmut Hartmann übersetzte von italienisch ins Deutsche, wobei er mit akrobatischen Körperverrenkungen demonstrierte, wie das zu bewerkstelligen sei.

Happy End

An einem Heiligabend mussten wir im Gang der Kirche für die Heilige Nacht eine Liegestätte für das Christkind bereiten. Zuerst versuchten wir es mit weißen Tüchern, mit denen wir einen Tisch „verkleideten“. „Als ob ein Kind aufgebahrt wäre“ lautete das vernichtende Urteil. Wir versuchten es mit einem schweren, purpurroten Tuch. „Jetzt sieht es so aus, als ob ein Kardinal gestorben ist.“ Erst als wir aus ungehobelten Brettern eine Krippe zimmerten und mit Stroh füllten, war das Problem zu aller Zufriedenheit gelöst.

Vorwärts ist besser

„*Håtba miä umkeärt*“ (Hat man wieder umgekehrt) fragt jemand den Pfrontener Luis Scholz nach seinem wöchentlichen Gasthausbesuch in Vils. „*Freuli, suscht hätti ja hindrsi nåus*

fahrå miåßå“ (Freilich, sonst hätte ich ja rückwärts hinaus fahren müssen) erwiderte der Pfrontener. Ein weiterer Spruch war: *„I fråg niå. I bleub allat a wëng längr hockå. Nåch vrfråg is vu seål.“* (Ich frage nie. Ich bleibe immer ein wenig länger sitzen. Dann erfahre ich es von selbst.)

Feiner Mann

„Das ist ein feiner Mann“ urteilte jemand. Luis Scholz bohrte nach: *„Wåhea weischt du dës? Håscht du mit deåm schuaå amål a Giåtlå teilåt?“* (Woher weißt du das. Hast du mit diesem schon einmal ein Gut geteilt?)

Nachlassende Leistung

„Friåntr håunis uff d’Bollådörå nåuf vrsaicht und iåts vrsaichis nimma na.“ (Früher habe ich auf den Dachboden hinauf urinieren können und jetzt kann ich nicht mehr hinunter urinieren), beklagte sich ein alter Pfrontener über seine nachlassende Leistungs-fähigkeit.

Reden ist Silber

„Dëml wåråscht gscheidr schtill gwëså“ (Diesmal wärest du besser still gewesen) bemerkte Franz Keller, als Gerhard Steurer den Laboranten vorwarf, sie bräuchten auf den Jacken zum Schutz des Ellbogenbereichs Lederflecke. Er zeigte mit seinen Fingern auf den Ellbogenbereich seiner Jacke der - mit Lederflecken vor Abnutzung geschützt war.

Heiliges Gefecht

Mesner Ulrich hatte mit Pfarrer Hueber manches „Gefecht“ auszutragen. Er soll einmal gemeint haben: *„Nicht einmal der Magnus kann's ihm recht machen und der hat schon in Innsbruck in der „Basiliaka“ (Basilika) ministriert.“*

Verzögerung

Früher war es ein vernünftiger Brauch, die Schule ausfallen zu lassen, wenn man an Bittagen erst nach neun Uhr von St. Anna zurückkehrte. Um in den Genuss dieser Regelung zu kommen, wurde einmal die Turmuhr vorgestellt. Auch wurde der Kreuzträger gehalten, möglichst langsam zu gehen. Dieser befolgte unsere Bitte offensichtlich in Eingedenk seiner eigenen Schulzeit.

Schnapsopfer

Pfarrer Arthur Lochbihler (Gular-Pfarrar) und der Pfarrer von Kleinstockach waren öfters in Vils *„Krippålå luågå.“* (Krippen anschauen.) Da Pfarrer Lochbihler kein Gloriawasser vertrug, sprang der Kleinstockacher Pfarrer, der dem Schnaps nicht abgeneigt war, für ihn ein: *„Bringi halt dës Opfr und trink dëin Schnaps ono.“* (Bringe ich halt dieses Opfer trinke deinen Schnaps auch noch.)

Bittere Zeit

Albert Klotz über die Zeit des Hausbaus: *„Dës sann a paar bittre Jahrl. Då kånnscht dr går nicht mehr vrgwunnen.“* (Das sind ein paar bittere Jährchen. Da kannst du dir gar nichts mehr gönnen.) Albert kam mit einer Brotzeit von der Kantine. Ich sagte zu ihm, er würde trotz Brotzeit nicht zunehmen. *„Abr vrmehrnr dammr ins“* (Aber vermehren tun wir uns) gab er zu bedenken.

Gut eingepackt

Beim Pflanzensetzen befanden die Mädchen im Gegensatz zu den Burschen, sie würden nicht frieren. Der Waldaufseher Rudl Ahorn hatte eine plausible Erklärung für diese Phänomen:

„Uib fruitås freili it mit uibrå Kommatr und Gschiårår å.“ (Euch friert es freilich nicht mit euren BHs und Strumpfträgern an.)

Hafnersche Krankheit

Leopold Keller (Moisar Poldl): „Wenn d'Mahouhr hëit miå drei Minuta z'schpät gåht wiå nãcht vrtiåmr 's Dreiviertlstëmplå no.“ (Wenn die Uhr bei der Firma MAHO heute wieder drei Minuten zu spät geht wie gestern, kommen wir noch zurecht, um eine Viertelstunde vor der vollen Stunde zu stempeln.)

Man wartete auf den Primizianten German Erd. „Ja kommta iåtz no it?“ (Ja kommt er jetzt noch nicht?) fragte Bärbls Marie. „Bärbl, iåtz woåscht, wiå dës ischt, wënnma uff andrå Leit alla wartå muåß.“ (Bärbl, jetzt weißt du, wie das ist, wenn man auf andere Leute immer warten muss) gab Adelheid Kaiser kontra.

Kalter Heizlüfter

Als noch keine Kirchenheizung installiert war, war es in der Kirche bedeutend kälter als heute. Am Hochaltar war eine Heizsonne. Die "Heizbirne" glühte hellrot. Anlässlich einer Hochzeit brachte Pfarrer Köpfle zusätzlich seinen privaten elektrischen Heizlüfter in die Kirche. Die Braut sollte in ihrem dünnen weißen Kleid nicht allzu sehr frieren. Der abwertende Kommentar von Mesner Ulrich lautete: „Der ist nichts, der wird nicht einmal rot.“

Wachsgeschosse

In der Nachkriegszeit hatte man kaum Spielzeug. Ein mit Holzwolle gefüllter Stoffball war unser „Computerspiel.“ Die Vergnügungsmöglichkeiten hielten sich in Grenzen. Auch der Begriff „Spaßgesellschaft“ wurde erst viel später geboren. Ein billiges Vergnügen bestand darin, vom Mesnerchorstuhl aus, der sich damals hinter dem rechten Chorbogen befand, den „Föhla“ (Mädchen) während der Gottesdienste, die wir allerdings täglich besuchen mussten, Wachs mit dem Zeigefinger möglichst an den Kopf zu „spicken.“ Damals gab es noch die Kinderbänke. Als Abschussrampe wurde das Gebetbuch, das im richtigen Winkel geneigt wurde, zweckentfremdet.

Nur ein Brett?

Als wir den Mesner an einem Festtagmorgen aufmerksam machten, dass er das "Brett" am Hochaltar noch nicht gewechselt habe, erläuterte er, nachdem wir durch Hinzeigen verdeutlicht hatten, was wir meinten: „Dës ischt kuå Brët. Då miåßådr sagå s'Antependium.“ (Das ist kein Brett. Da müsst ihr schon sagen das Antependium.)

Die überraschte Firmpatin

Geli Bader (Hofargeli) hatte kurz vor dem Firmtermin noch keine Firmpatin. Eduard Gebath löste das Problem auf seine Art: „Miår gond iåtz zum Milchtragå. Då Eårscht, diå eis i d'Hånd lofft, ischt dëi Firmåtotlå.“ (Wir gehen jetzt zum Milchtragen. Die Erste, die uns in die Arme läuft, ist deine Firmpatin). Aus dem damaligen Lebensmittelgeschäft Bader in der Stadtgasse kam gerade Anna Keller (Moisars Annålå) heraus. „Dës ischt dëi Firmåtotlå“ (Das ist deine Firmpatin) sagte Gebath zu Geli – und sie wurde die Firmpatin.



Krippenfreund

Pius Probst holte zum Heueinführen das Kuhfuhrwerk. Als er nicht zurückkam, hielt man Nachschau. Pius war im Dachboden mit den Krippenfiguren beschäftigt.

Die Schiefertafel

„*Diã Schiefertafl weärt glei ragweißlát sei*“ (Die Schiefertafel wird schnell herunter geweißelt sein) spöttelte man beim Hafner im Untertor, als vor der Hochzeit von Leo Keller und Josefa Erd die Hauswand beim Knille in der Stadtgasse geweißelt werden musste.

Hennenstreit

Wegen der Hennen gab es oft Streit zwischen Nachbarn. So schimpfte Burgl Huter: „*Wënni diã Hënnã nomãl i mèim Gartã vrwisch, schlagr d'Haggsã a!*“ (Wenn ich diese Henne noch einmal in meinem Garten erwische, schlage ich ihr die Beine ab.) Darauf ihre Nachbarin Flora Tröber: „*Nãch kãschã abr zahlã!*“ (Dann kannst du sie aber bezahlen)

Flora Tröber abends zu ihren Hennen: „*Mãchãt dassdr in Schtall nãi kommã. 'S ischt halbã achtã!*“ (Macht dass ihr in den Stall hineinkommt. Es ist halb acht Uhr.)

Rahmfresser

Pater Rudi beschwerte sich einmal, als er von der Kanzel in die Sakristei zurückkehrte, die Leute wären unbelehrbar. Manche stünden trotz wiederholter Aufforderung noch immer hinten an der Kirchentür. Darauf riet der Mesner Ulrich: „Das muss man immer wieder sagen, wie ein Rohmfresser, (Quengler) sagt man!“

Oberministrant

In der alten Sakristei war an der gekalkten Mauer in der Nähe der Feuerstelle, auf der die Kohlen für das Weihrauchfass zum Glühen gebracht wurden, zu lesen: „Otto Erd, Oberministrant mit Weihrauch.“ Nomen est omen.

Schwiegervater Jesu

Bei der Religionsprüfung, die der Dekan abhielt, war der Gemeinderat anwesend. Auf die Frage, wer wohl der hl. Josef gewesen sei, antwortete einer der Prüflinge zur „rätlichen“ Erheiterung: „Der hl. Josef war der Schwiegervater Jesu.“

Speziallatein

Mit dem Latein, das damals noch gebräuchlich war, waren die Ministranten zwar nicht am Ende, hatten aber öfters ihre liebe Not. „Und schenke uns dein Heil“ – „Et salutare tuum da nobis“ klang etwa: „Et salta da nobis.“

Ermahnung mit Zweck

Der Kunstmaler Franz Seelos aus Zirl gab der Maria Köpfler (Pfarrers Marile) Geld mit, wenn sie zum Einkaufen ging. Damit er merkte, dass sie auf dem Weg zum Laden war, ermahnte Maria stets Franz Seelos auf dem Gerüst des Kriegerdenkmals: „*Herr Seelos, fallns nit åba!*“ (Herr Seelos, fallen sie nicht herunter)

Schönes Motiv

An einem schönen Tag saß ich mit Franz Seelos auf der Terrasse des Alatseegasthauses. „*Då sollti Pinsl und Fårbn dåhåbn*“ (Da sollte ich Pinsel und Farben dabei haben) wünschte sich Franz Seelos. Die Weihnachts- und Osterkulissen in der Pfarrkirche sind Werke des Kunstmalers.



Verträumter Alatsee

Bader Alfred und ich hatten in Manchester einen Brieffreund. Da David Moore der deutschen Sprache nicht mächtig war, übersetzten wir den Text auf einer Postkarte mit dem Alatsee. „Beautiful dreaming Alatsee.“ (Schöner träumender Alatsee.)

Mehr Gefälle

Als der Abgang von der Empore auf der Stiege ins Stocken geriet, fragte Josef Tröber (Augustin). „*Was ist dënn då, zwiånig Gföll?*“ (Was ist den da, zu wenig Gefälle.)

Friedliche Frau

Als Josef Tröber spät nach Hause kam, gab es Vorhaltungen. Josef war nicht verlegen: „*I glob, i bi im falschå Haus. Mëi Frau schimpft niå.*“ (Ich glaube, ich bin in einem falschen Haus. Meine Frau schimpft nie.)

Das Malheur

Josef Tröber kam eines Tages in der Früh zum Fürst. Er klagte: „*Hët i dr Nåcht hommr a mords Malehr ghëtt. Heit nåcht ischt eivr Vatr gschtoårbå.*“ (Heute in der Nacht haben wir ein großes Malheur gehabt. Heute nacht ist unser Vater gestorben.)

Fernsehsendung läuft

Josef Tröber war in Eile: „*Und iåz muåßi woådli huåm. Dr Tarzan lofft.*“ (Und jetzt muss ich schnell nach Hause. Im Fernseher läuft die Sendung „Tarzan“.)

Keine Maschine

Walk Hans war wegen seiner kleinen Landwirtschaft nicht gerade üppig mit Maschinen ausgestattet. So ist seine Feststellung nicht verwunderlich: „*Guât, dassås fr's Huâzå no kuå Maschi geit. Suscht miåßti då ono zuåluåga, wiå då Åndrå mit då Maschina fahrå.*“ (Gut, dass es zum Heinzen noch keine Maschine gibt. Sonst müsste ich da auch noch zusehen, wie die Anderen mit den Maschinen fahren.)

Schlechtes Geschäft

Der Friseur Friedle hatte früher die Kobold Staubsaugervertretung. Er bot Peter Triendl für seinen alten Staubsauger 300 S, wenn er einen neuen Staubsauger kauft. Nach einiger Zeit ließ er Friedle wissen, dass er den alten Staubsauger für 300 S haben könnte – er habe sich bereits bei einem anderen Händler einen neuen Staubsauger gekauft.

Die Meute

Wer sich früher in der Kirche nicht pflichtgemäß verhalten hatte, wurde während des Gottesdienstes an den „Pranger“, sprich an das Speisgitter gestellt. Welche Untat dazu führte, dass wir fünf Burchen „hinausgestellt“ – wie es damals hieß – wurden, weiß ich nicht mehr. Nach einer Moralpredigt durch Pfarrer Köpfle („ich habe geglaubt, du gehörst zu den Braven“) trottete ich gesenkten Hauptes heimwärts Richtung Stadtgasse. Vor dem Haus Nr. 44 hatten sich einige schaulustige Burschen eingefunden, die der zweiten Predigt harreten, die da kommen sollte. Ich bin in diesem Fall noch heute auf meine Mutter stolz. „*Måchått dass d'r vrschwindå. Diår sënd all zëhmå kuå bisslå bëssr.*“ (Macht euch aus dem Staub. Ihr seid alle zusammen kein bisschen besser.) Die Meute ging bitter enttäuscht von dannen.

Glück gehabt

Hans Stebele holte in Reutte das Moped ab. Bei der Kurve Richtung Obertor wurde es brenzlich. „*Zum Glick hond's a paar Buåba, diå bam Wiårt uffm Pflaschtr gschtåndå sënd, grad no wëckvrschprungå.*“ (Zum Glück konnten ein paar Buben, die beim Wirt auf dem Pflaster gestanden sind, gerade noch zur Seite springen.) Wenn er auf Noldls Baustelle ging, erwartete er nicht allzu viel Lohn: „*Gohtba halt miå uffs großß Tagluå.*“ (Geht man halt wieder auf den großen Taglohn.)

Anstrengend

Früher war es Brauch, den Arbeitern im Fall das Essen zu bringen. Als Lisl Tröber jammerte: „*Muåß i då rauf schnaufå*“ (Muss ich da herauf schnaufen) entfuhr es Josef Tröber: „*Uhnå schnaufå komm i o it rauf.*“ (Ohne zu schnaufen komme ich auch nicht herauf.)

Gelassenheit

Wie schwer es für Fünfzigjährige war, den Traktorführerschein zu erwerben, kann man sich heute kaum noch vorstellen. Der Fahrprüfer eröffnete Josef Tröber (Bärbel): „Es tut mir leid. Sie können gehen.“ Darauf Josef Tröber unbeeindruckt: „*Goåt ba halt.*“ (Geht man halt.) Als seine Frau Marie die nicht bestandene Prüfung beklagte, brachte ihr Josef wenig Verständnis entgegen: „*Was hondså dënn. Iåts ischås halt miå wiå voår.*“ (Was haben sie denn. Jetzt ist es halt wieder wie zuvor.) Diese Anekdote ist ein Musterbeispiel für Gelassenheit, die uns vielfach verlorengegangen ist. Beim nächsten Prüfungstermin bekam Josef Tröber seine Lenkerberechtigung. Seine Tochter Edith, die zugleich Prüftermin hatte, war wegen des Vaters nervöser als wegen ihrer selbst.

Dankschreiben einlangte, bemerkte er den fatalen Irrtum. Man einigte sich auf eine etwas geringere Spende.

Die Schadenfreude

Auf dem Nachhauseweg begegnete einem Untertorer Hausbesitzer ein Mann mit einer Haustüre. Er erfreute sich an diesem Lausbubenstreich. Als er an seinem Haus (Bestle?) ankam, verging ihm die Schadenfreude. Es fehlte seine Haustüre.

Kein Verständnis

Pfarrer Hueber wollte die Frauen anleiten, bei den Werktagsmessen in den vorderen Bänken der Kirche Platz zu nehmen, indem er nur noch diese heizte. Er argumentierte damit, nicht so laut sprechen zu müssen. In der Pfarrlaienratssitzung war Hans Triendl den ganzen Abend auffallend still. Vor Ende der Sitzung brach es aus ihm heraus: „*Miâr miássâ o dâ gânzâ Tag im Schweiß des Angesichts eiser Brot vrdiânâ. Nâch weârtâs im Herr Pfarrar o niggs tuâ, wënna z'moârgas a halbâ Schtund a bisslâ lautr rëdâ muâss.*“ (Wir müssen auch im Schweiß des Angesichtes unser Brot verdienen. Dann wird es dem Herrn Pfarrer auch nicht schaden, wenn er am Morgen eine halbe Stunde ein bisschen lauter reden muss.)

Der Tintendeckel

Früher waren in die Schulbänke Tintenfässer eingelassen. Die viereckige Aussparung in der Bank war normalerweise mit einem Holzdeckel verschlossen. Verlorengegangene Deckel konnte man bei Ludwig Wörle zum Stückpreis von fünf Schilling kaufen. Dieselbe Leistung gab es auch bargeldlos für fünf „Vorschüsse“. Ein Vorschuss war ein Streich mit dem Meterstab auf das Hinterteil. Nachdem der Kopf zwischen den Beinen eingeklemmt war, begann die Zeremonie mit der Frage: „Mit oder ohne Geschmack?“

Vier bis fünf

Im Reuttener Gymnasium erkundigte sich ein Schüler beim Professor, welche Note er bei der Schularbeit bekommen habe. Dieser streckte seine fünf Finger aus. „Mit einer Note zwischen vier und fünf bin ich schon zufrieden“, war der Schüler erleichtert. Dem Professor fehlte an einem Finger ein Glied.

Ungerechte Strafe

Postenkommandant Plattner strafte Seppl Keller (Häfele), weil er beim Abbiegen nicht blinkte, obwohl weit und breit kein Fahrzeug zu sehen war, dem er die Richtungsänderung hätte anzeigen müssen. Später teilte ich dem Seppl mit, dass laut Expertenmeinung nicht geblinkt werden muss, wenn keinem Verkehrsteilnehmer die Richtungsänderung anzuzeigen ist und er daher das Bußgeld nicht hätte zahlen müssen. Seppl argwöhnte auf seine ehrliche Art dazu: „*Gar so aufpuhlâ hättbi it därfâ. I håu schua a paar Biârla o no trunkâ ghëtt.*“ (Gar so aufregen hätte ich mich nicht dürfen. Ich hatte ein paar kleine Bier auch noch getrunken.)

Frische Kuhfladen

Ludwig Wörle vergrub manchmal ein glitzerndes Fünf Schilling Stück in einen frischen Kuhfladen. Burschen, welche die Schneid aufbrachten, das Geldstück wieder herauszuholen, durften es behalten. Erschwerende Spielregel: Nicht die Finger, sondern der Mund diene als Greifwerkzeug.

Fehlende Glühbirne

Gendarm Klien hielt den Fahrradfahrer Raimund Striegl wegen fehlender Beleuchtung an. Dieser rechtfertigte sich mit der Ausrede, dass das Licht gerade noch gebrannt habe. Die

Ausrede hielt einem prüfenden Blick des Gesetzeshüters nicht stand: „*Då ischt ja kuå Bürali drinn.*“ (Da ist ja kein Birnchen drinnen.)

Wer ist das Unschuldslamm?

Wenn wir in der Dunkelheit in einer Gruppe von der Schule in Reutte kommend vilswärts radelten, hatte, um Kraft zu sparen, nur der „Leithammel“ den Dynamo eingeschaltet. Wenn wir von Weitem die Gendarmerie ausmachten, wurde blitzschnell an allen Fahrrädern das Licht in Gang gesetzt. Da alle behaupteten, mit eingeschaltetem Licht geradelt zu haben, standen die Gendarmen vor einem unlösbaren Rätsel.

Hintertückisch

Eine alte Vilser Frau benützte in einem Gasthaus das erste Mal im Leben ein WC. Nachträglich schilderte sie ihr Erlebnis: „*Walli vu dr Kloschissl nimm aufkommå bi, hauni mit dr Gloggå glittå. Schtatt dass ëbbar kommå wår zum Aufhelfå, håtbamr an Kibl eiskkalts Wassr is Fiedli gschitt.*“ (Weil ich von der Kloschüssel nicht mehr hoch gekommen bin, habe ich mit der Zugschnur für den hochliegenden Spülkasten) geläutet. Anstatt dass jemand gekommen wäre zum Aufhelfen, hat man mir einen Kübel eiskaltes Wasser in den Hintern geschüttet.)

Der Spülkasten

Hans Kieltrunk renovierte das WC. Sein Vater Hieronymus bewahrte den nicht mehr benötigten gusseisernen Spülkasten im Stadel auf: „*Da ischt gwies amål ëppar froå drum.*“ (Da ist bestimmt noch jemand froh darum.)

Weigel ist Weigel

In der Ortschaft Seeg versteckte sich ein Ballbesucher hinter einer Weigel – Maske. Bei der Demaskierung lüftete sich das Geheimnis. Hinter der Weigel – Maske steckte Theo Weigel, der damalige deutsche Bundesfinanzminister.

Die Fahrscheinreparatur

Gelegentlich mussten wir wegen der Schulzeiten anstelle des Postbusses, für den der Fahrpreis mit einer Wochenkarte bereits bezahlt war, den Zug nehmen. Obwohl der Fahrpreis für die öffentliche Beförderung bereits entrichtet war, musste auch für die Bahn ein Fahrschein, der aus einem drei mal fünf Zentimeter großen Pappstück bestand, gelöst werden. Diesem Unrecht entzogen wir uns gelegentlich, indem wir am Boden ein ausgezwicktes Scheibchen suchten und in das Loch, das zwecks Entwertung eingezwickelt worden war, einfügten. Die Fuge wurde mit dem Fingernagel verrieben und das Datum leicht unleserlich gemacht. Heute glaube ich, dass der Schaffner nicht unserer List erlegen ist, sondern Angesichts unserer Geldnot beide Augen zugeedrückt hatte.

Kinderreichtum

Als einmal im Fasching die maskierten Schulkinder an der Fabrik vorbeizogen, übertrieb Adolf Roth ein wenig: „*Då keårå eh då halbå miår.*“ (Da gehören ohnehin die halben Kinder mir.)

Harte Strafe

Ein Reuttener LKW – Fahrer wurde in Vils von der Gendarmerie wegen der verschmutzten Nummertafel angehalten. Obwohl er anbot, die Tafel sofort zu reinigen, entging er der gerechten Strafe nicht. Er bezahlte schweren Herzens mit den Worten: „*Hart v`rdiåntå fünf Schilling.*“ (Hart verdiente fünf Schilling.)

Die Kühlerfigur

Während es stark schneite, fiel der Scheibenwischer des Postautobusses aus. Ein Schüler musste den weichen, warmen Sessel im Auto mit der harten, kalten Motorhaube tauschen und dem Postautochauffeur freie Sicht verschaffen.

Strafe auf Vorrat

Hundertmal „aufpassen“ oder „schwätzen“ schreiben verhängte unser Volksschullehrer Philipp Sprenger als Strafe. Aus Sparsamkeitsgründen bot er an, die Strafe auf dem Rand einer Zeitung zu verewigen. Kurt Lob und Alfred Erd hatten meist die Strafe nach dem Motto „die nächste Strafe kommt bestimmt“ bereits auf Vorrat geschrieben.

Anpassungsfähige Hose

Unser Lehrer Sprenger trug die Hose im Winter als Keilhose (Schi hose) und im Sommer hochgekrempt als Knickerbockerhose (Bundhose).

Undank ist....

Ich hatte während eines Stopps bei der Ulrichsbrücke auf der letzten Bank des Postautos mit Kurt Lob ein handgreifliches Gefecht auszutragen. Schnitzlbaumer bemerkte dies von außen im Vorbeigehen. „*Gëbåd a Ruåh*“ (Seid ruhig.) mahnte uns Mitschüler Götsch Adolf angesichts des für uns drohenden Unheils. Schnitzlbaumer steuerte schnurstracks auf uns zu. „*Iåtz hondrs*“ (Jetzt bekommt ihr den Lohn), freute sich Adolf – zu früh. Er fing als Erster eine Ohrfeige.

Schnitzlbaumer erteilte Kurt manchmal eine Lektion, wenn er reichlich spät zum Postbus, der beim „Kocher“ am damals noch scharfen Eck die Einstiegsstelle hatte, kam. Er schloss die Tür und fuhr los. Kurt schwang sich auf die Leiter des Postbusses und stieg am Bahnhof ein.

Weite Reise in die Ewigkeit

Als beim Biåß jemand im Sterben lag, gab man ihm eine letzte Empfehlung: „*Trink no an Kafee. Du håscht a långå Roås vorårdr.*“ (Trinke noch einen Kaffee. Du hast eine lange Reise vor dir.)

Abgeschreckt

In einem Vilser Gasthaus bat einer die Bedienung, das Bier abzuschrecken. Sein Banknachbar trank das Bier aus und sprach: „*Iåts håscht s Biår agschrëckt!*“ (Jetzt hast du das Bier abgeschreckt.)

Das Schublädchen

Für Leute, die vor Jahrzehnten die Volksschule abgeschlossen hatten, war es nicht leicht, plötzlich mit einem PC umgehen zu müssen. Um wieder einen definierbaren Zustand zu bekommen, ersuchte ich über Telefon einen Mitarbeiter, die „Reset“ - Taste zu drücken. Darauf berichtete er: „*Iåtz ischt dës Schublådlå rauskommå.*“ ((Jetzt ist das Schublädchen (vom CD Laufwerk) herausgekommen.))

Wo ist der Erste

Josef Lachmair lud nach dem sonntäglichen Kirchgang auf seine Art zu einem Watter: „*Luåg ummå Dritttå. I bi dr Viårt!*“ (Schau um den Dritten. Ich bin der Vierte.)

Geteilte Fürsorge

Vor einem Rodelrennen der Firma Schretter ersuchte vor dem Start Georg Lugar seine Mitbewerber: „*Wenni verunglückn sollt, schauts mr auf die Frau und auf die Kindr!*“ (Wenn ich verunglücken sollte, schauts mir auf die Frau und auf die Kinder.) Schretter Walter traf

sogleich mit seinem Gegenüber eine Vereinbarung: „*I luåg meår uff d’Frau und du luågåscht meår uff d’Kindr.*“ (Ich schaue mehr auf die Frau und du schaust mehr auf die Kinder.)

Sittliche Gefahr

Ludwig Probst zu Franz Lochbihler: „*Fr an Vrheiratå ischt diå Schuåplattlårei a viel z’groåßå sittlichå Gfåhr.*“ (Für einen Verheirateten ist das Schuhplatteln eine viel zu große sittliche Gefahr.)

Leichte Hose

Josef Lachmair gab seinem Watter - Partner zu verstehen, dass sein Trumpf eine „leichte“ Hose anhave. Die „leichte“ Hose entpuppte sich als der Trumpf - Zehner. Er wurde mit dem Unter gestochen - das Spiel mit drei Rechten verloren.

Finks Fünkchen

Josef Fink schaute in den Zimmerofen und sprach: „*Kuå Finklå miå dinn!*“ (Kein Fünkchen mehr drinnen.)

Lebenserfahrung

Leopold Fink hatte schlechte Lebenserfahrungen: „*Dr Mindr muåß nebåm Wæg gåu und no då Sack tragå.*“ (Der Schlechtere muss neben dem Weg gehen und zudem noch den Sack tragen.)

Wohlerworbene Rechte

Josef Fink war einmal in jungen Jahren bei der Drahtseilbahn beschäftigt. Er musste die Kübel ausleeren, während der zweite Mann diese nur aus dem Gebäude hinausschubsen musste. Sein Vorschlag, nach der halben Schicht die Rollen zu tauschen, kam bei seinem um Jahre älteren Kollegen nicht gut an: „*Dës wår grad aso, as wënnt zum Vatr sagå tätåscht, låss mi o amål im Bëtt zu dr Muåtr liegå.*“ (Das wäre gerade so, als wenn du zum Vater sagen würdest, lass mich auch einmal im Bett zur Mutter liegen.)

Durch die Blume

Hieronymus Kieltrunk, der ungern um Urlaub fragte, zu seinem Vorgesetzten: „*Wënni wusst, dassas moårå rëngåt, tät i heit no Miescht ausfiårå.*“ (Wenn ich wüsste, dass es morgen regnet, würde ich heute noch Mist ausfahren.)

Mitarbeiterliebe in Gefahr

Hieronymus Kieltrunk kam am Abend in die Fabrik, um zu fragen, ob er am nächsten Tag an einem Begräbnis teilnehmen könnte. Obwohl ich zustimmte, fragte er, ob er nicht auch noch den Laborleiter benachrichtigen müsse. Ich entgegnete mit der Frage, was man ihm, einem weit über sechzig Jahre alten Mann, noch anhaben könne? Er befürchtete: „*It so geårå miegå kundba mi.*“ (Nicht so gerne mögen könnte man mich.) Als ich ihm einmal zu verstehen gab, mit seinem Alter würde man doch nicht mehr arbeiten, sondern sich notfalls in die Invalidenrente verabschieden, sah er Probleme auf sich zukommen: „*Nåch muåßi im Doktr sagå, dassbr ëbbas fehlt. Nåch hautamr a Schpritzå nei, uhnå dassi uånå brauch.*“ (Dann muss ich zum Doktor sagen, dass mir etwas fehlt. Dann haut er mir eine Spritze hinein, ohne dass ich eine brauchen würde.)

Flugangst

Hieronymus wehrte sich am Innsbrucker Flughafen mit Händen und Füßen gegen einen Stadtrundflug. Als seine beiden Brüder Friedrich und Luis aus dem Flugzeug ausstiegen, rief er: „*Lond greifå, ob dr no druckå hond.*“ (Lasst greifen, ob ihr noch trocken seid.)

Kinderzahl

Hieronymus zur Kinderzahl: „*Drei Kindr muåßba håu.* (Drei Kinder muss man haben.) Eines aus Liebe. Eines aus Pflicht und eines aus Unvorsichtigkeit.“

Schnell genug

Als wir einmal mit Otto Keller nach Innsbruck fuhren, mahnte Hieronymus auf dem Rücksitz des Autos in einer Kurve am Fernpass, während das Auto leicht driftete: „*Ibrigs woådli gnuå.*“ (Übrig schnell genug.)

Städter auf das Land

Bürgermeister Otto Keller: „*Dës wår no schiån, wenn d'Schtätldar uffs Land i d'Schuål fahrå miåßtå.*“ (Das wäre noch schöner, wenn die Städter auf das Land in die Schuler fahren müssten.) Vor dem Bau der Hauptschule ist man, wenn nicht Schnee auf der Fahrbahn lag, ab dem ersten Schuljahr bei Wind und Regen mit einem Loden - Hubertusmantel bekleidet und einem alten Fahrrad ohne Gangschaltung auf holpriger Straße nach Reutte in die Hauptschule geradelt. Manchmal mussten wir sogar zuerst in Reutte die Schulmesse mitfeiern, wofür wir selbstverständlich vom Religionslehrer gelobt wurden.

Der Strafzettel

Bürgermeister Otto Keller war beim Bürgermeistertreffen auf der Innsbrucker Messe. Als er zum Auto zurückkam, zierte die Windschutzscheibe ein Strafzettel wegen Falschparkens. Kurzerhand steckte er den Zettel dem Auto eines anderen Bürgermeisters nebenan in den Scheibenwischer. Dieser Bürgermeister kam, nachdem er die Strafe bezahlt hatte, etwas später zum gemütlichen Teil ins „Stiegl Bräu“. Er fragte den Vilser, ob er keinen Strafzettel bekommen habe, wo er doch nicht wie er zur Hälfte sondern zur Gänze im Parkverbot gestanden habe. „Wenn man eine gerade Nummer hat bekommt man keinen Strafzettel verpasst“, erregte sich der vermeintliche „Übeltäter“. Darauf Otto Keller: „*Lës amol d'Nummr uff dein Schträfzëtl.*“ (Lies einmal die Nummer auf dem Strafzettel.) Der Lechtaler Bürgermeister las T 87 000 (Kennzeichennummer des Vilser Bürgermeisters)

Zapfenstreich

Früher gab es auch am Abend des Fronleichnamtages einen Zapfenstreich. Manche Musikanten hatten allerdings während des Tages zu tief ins Glas geschaut. Da kam es schon vor, dass ein Musikant mit einem von bösen Buben mit Papier zugestopften Instrument oder gar ohne Mundstück seine außergewöhnlichen Künste zeigte.

Neugierig

1927 schickten Mädchen anlässlich der 600 Jahrfeier Eduard Erd eine Grußkarte nach Salzburg. Offensichtlich konnte sich Rosa Heinrich nicht verkneifen, die Karte beim Abstempeln zu lesen. Mit Tintenbleistift ist hinzugefügt: „Extra Grüße Post Rosa.“

Schöne Beine

„*Wënni a Weibåts wår. I hått guåtå Fiåss*“ (Wenn ich eine Frau wäre, hätte ich schöne Beine) stellte Poldl Wörle in jungen Jahren fest. „*Recht håtta gkëtt*“ (Recht hat er gehabt), dachte ich mir, als seine Tochter Isolde im Minirock Theater spielte.

Schrepfer

Bei einer Betriebsmeisterschaft waren bereits mehrere Läufer auf eine hunderstel Sekunde genau gestoppt im Ziel, als dem längst als aufgegeben gemeldeten Läufer Gebhard Lorenz einfiel, dass dem Letzten, dem sogenannten „Schrepfer“, eine Flasche Wein als Preis sicher

war. Er setzte seine Fahrt fort. Der verspätete Läufer wurde mit einer Zeit von ca. 10 Minuten gewertet. Dieser Kompromiss ging allerdings mit der Wettlaufordnung nicht konform. Er hätte nochmals starten dürfen.

Rote und schwarze Gauner

Hermann Hosp raubte in der Wohnung im Fall der Fuchs die Hühner und im neuen Haus pickten die Raben den frischen Kitt aus den Fenstern. Hermann schimpfte ob des angerichteten Schadens erzürnt: „*Då hob sënd då roåtå Siächå und dund sënd då schwarzå Lumpå!*“ (Da heroben sind die roten Gauner und drunten sind die schwarzen Lumpen.)

Das Spielzeug

Für Hermann Hosp waren seine Autos so etwas wie das Spielzeug der Kinder. „*Gnau so, wiå a Kind hie und då a nuis Schpielzuig braucht, brauch i ab und zuå a nuis Auto.*“ (Genauso wie ein Kind manchmal ein neues Spielzeug braucht, brauche ich ab und zu ein neues Auto).

Einnahmenrekord

Stiegl Franz beim Rechenschaftsbericht der Feuerwehr: „Für nicht geleistete Proben. Das ist der heurige Rekoåd (Rekord) von Schilling.“

Die Haarspange

Der Fröhmesser zerschlug Boårs Marie, als sie noch ein Schulmädchen war, mit der Uhrkette die Haarspange. Marie war kurz angebunden: „*Diå Schpångå kindås iåtz abr zahlå*“. (Diese Spange können sie jetzt bezahlen.) „Was kostet so eine Spange?“ war der Fröhmesser, wie es sich für einen frommen Mann gehört, um Wiedergutmachung bemüht. „*Nå, nå Herr Friåmessar. Diå Schpångå brauchås it zahlå*“ (Nein, nein Herr Fröhmesser. Die Spange müssen sie nicht bezahlen), gab Marie postwendend Entwarnung.

Die Milchseilbahn

Ein Bayer rätselte, welche Funktion wohl die Drahtseilbahn (der Firma Schretter) haben könnte. Da mutmaßte sein Begleiter: „*Mit deår Seilbah fjàrå d'Båurå d'Milch id Sënnårei.*“ (Mit dieser Seilbahn führen die Bauern die Milch in die Sennerei.)

Böse Überraschung

Der ehemalige Schlossermeister Edi Sprenger hatte die unangenehme Angewohnheit, seinem Gegenüber mit dem gestreckten Zeigefinger auf die Brust zu stoßen. Seppl Smolei ersann einen Trick, wie er dieser Ungezogenheit begegnen könnte. Er versteckte ein Blech unter der Arbeitsbluse und beschwerte sich bei seinem Meister über die Schmerzen, die diese Unart stets bewirke. Der eigens zu Demonstrationszwecken besonders heftig ausgeführte Stoß verfehlte diesmal die beabsichtigte Wirkung.

Genauigkeit

Die Gesellen fragten den Zimmermeister Josef Megele, ob die Arbeit genau sein müsse. Die Antwort war nicht schmeichelhaft: „*Måchåts nu gnau. Provisorisch weartås buib vu sell.*“ (Macht es nur genau. Provisorisch wird es bei euch von selbst.)

Rohe Eier

Seppl Smolei ließ einen Lehrling 5 rohe Eier von zu Hause holen. Diese tauschte er mit den gekochten Eiern, die Schlossermeister Rudl Trenkwaldler zu Mittag stärken sollten. Nachdem die Schlosser nach der Mittagspause wieder zurückgekommen waren, war auf dem Schreibtische eine gelbe „Fährte“ zu sehen. Anschließend tauschte der Seppl vier gekochte

Eier wieder zurück. Die Szene, die sich bei Rudl nach dem Nachhausekommen abgespielt hatte, kann man sich ausmalen.

Der Erzherzogengel

Zwei Vilser Mädchen waren in der Wallfahrtskirche Maria Rain. Sie hatten Mühe, das Kichern zu unterdrücken, weil der jugendliche Allerheiligen-Litanei-Vorbeter eine sehr hohe Stimmlage hatte. Als er mit noch gehobener Stimmlage betete: „Alle heiligen Engel und Erzherzogengel“ verließen sie fluchtartig die Kirche, ohne sich gegenseitig nochmals ins Gesicht zu schauen.

Geheimnisvolle Stimme

Beim Abendgottesdienst spielte keine Orgel. Ich fragte Ewald Taferner, ob es nicht funktionieren könnte, das Orgelspiel in der Vormittagsmesse auf Band aufzunehmen und am Abend über Lautsprecher zur Begleitung einzuspielen. Er fand sofort ein Haar in der Suppe: „*Nâch heart ma uan singn, obwohl'r gar nit in dr Kirchn ischt.*“ (Dann hört man einen singen, obwohl er gar nicht in der Kirche ist.)

Gefahr

Mit Ewald Taferner musste ich an der Umfahrungsbrücke beim Metallwerk Plansee Temperaturmessungen im Beton durchführen. Während Ewald in der Bauhütte mit Messgeräten beschäftigt war, wurde die Hütte mit dem Kran umgesetzt. Als die Hütte in einer Höhe von fünf Metern schwebte, wurde ich ermahnt, mich nicht unter der Hütte aufzuhalten, da sie herunterfallen könnte.

Zwei Pferde

Als Martin Striegl den Auftrag bekam, die Gipsmenge nicht zu erhöhen, wenn die kleine Mühle zugeschaltet wird, lautete sein Kommentar auf dem Produktionsprotokoll: „Wenn zwei Pferde ziehen, braucht man mehr Hafer. Genauso brauchen zwei Mühlen mehr Gips.“

Mondeinfluss

Als vom zunehmenden Mond die Rede war, stimmte Martin Striegl zu: „*Bam zuânëmmâtâ Mond bring i dâ Geltbeil gar nimma zuâ.*“ (Beim zunehmenden Mond bringe ich den Geldbeutel nicht mehr zu.)

DKW (frühere Motorradmarke) im Klee

Knillås Motormäher (Marke EUHA – Eugen Haag, Maschinenummer drei, Baujahr um 1940) hatte einen DKW Motor: Der Slogan hieß daher nicht wie üblich „DKW verreckt im Schnee“ sondern „DKW verreckt im Klee.“

Unsichtbar

Dieser Motormäher versagte öfter den Dienst. Nachdem er mit den Kühen vom Feld neben dem Zementwerk in die Tenne gebracht worden war enttarnte sich im Dunkeln der fatale Fehler. Der Zündfunke sprang vom defekten Zündkabel auf Masse über.

Vielsagende Auskunft

Eine Vilser Mutter fragte ihre Tochter, ob in der Veranstaltung viele Leute gewesen seien. Die Antwort war vielsagend: „*I woâß it, wënnts sell gseâchâ hättâscht. Hättâs di viel odr wiânig dunkt.*“ (Ich weiß nicht, wenn du es gesehen hättest. Hätte es dich viel oder wenig gedünkt.)

Ruhige Schafe

Vom Zementwerk aus beobachtete Reinhold Tröber mehrere Bahnarbeiter, die am Geleise neben dem Bahnhof beschäftigt waren. Er stellte fest: „*Diå Båhnålar sënd bam Arbåtå so riåbig. Diå kåscht leichtr zöllå wiå d'Schåf.*“ (Die Bahnarbeiter sind beim Arbeiten so ruhig. Die kannst du leichter zählen als die Schafe.)

Wie Beton

Ein elektronisches Gerät reagiere auf Knopfdruck nicht mehr. Kommentar von Reinhold: „*Då kåscht druckå wiåt willscht. Dës ischt wiå Beto.*“ (Da kannst du drücken wie du willst. Das ist wie Beton.)

Stunde mit hundertachtzig Minuten

Ich fragte den ehemaligen Betriebsleiter Dr. Reder, ob ich einen Radlader bekommen könnte. Die Frage, wie lange ich diesen voraussichtlich benötigen würde, beantwortete ich mit rund einer Stunde. Darauf sagte der Betriebsleiter offensichtlich aus Erfahrung: „*A Schtund mit hundertachtzig Minutn kann i no genehmign.*“ (Eine Stunde mit hundertachtzig Minuten kann ich noch genehmigen.)

Im Eimer

Dr. Reder hatte früher am Sillufer in Innsbruck eine Seifenfabrik betrieben. Wenn ein erster Versuch, etwas Neues auszuprobieren, daneben ging, beruhigte er: „*Dr erste Soåfnsud icht mr a in Eimr gangn.*“ (Der erste Seifensud ist mir auch in den Eimer gegangen.)

Spaß

Als Dr. Reder einmal im Zementwerk unabsichtlich von einem Schneeball getroffen wurde, beruhigte er: „*Solang kuåne Schtuånrr drinn san, ischås alleweil no a Schpaß.*“ (Solange keine Steine drinnen sind, ist es immer noch ein Spaß.)

Glück im Unglück

Dr. Reder übersah einen Müllcontainer und beschädigte beim Rückwärtsfahren ein Rücklicht seines Mercedes. Nach einer Woche wollte er das bestellte Rücklicht beim Retterwerk abholen. Leider war das Licht für die falsche Seite gekommen. In der darauffolgenden Woche beschädigte ein Autofahrer das kaputte Rücklicht. Der Fahrer entschuldigte sich vielmals und – Dr. Reder musste sich das Lachen verkneifen.

Zufall ohne Grenzen

Dass dem Zufall keine Grenzen gesetzt sind, zeigt die folgende Begebenheit. Nach zwei Tagen lag das Ergebnis für eine Probe vor, die Komm. Rat. Dr. Schretter im Labor abgegeben hatte. Ich nahm den Hörer des Telefons ab, um das Ergebnis mitzuteilen. Ohne dass es einmal geklingelt hätte, fragte Dr. Schretter telefonisch nach dem Ergebnis.

Die Opferung

„*Bischt opfrå o gwëså?*“ (Bist du auch opfern gewesen?), fragte Komm. Rat Georg Schretter seinen Sohn Georg, als dieser von einem Begräbnis zurückkam. Nachdem Georg die Frage mit ja beantwortet hatte, war Komm. Rat. Georg Schretter beruhigt: „*Nach håttba di schuå gseachå.*“ (Dann hat man dich schon gesehen.) Nach dem Tod des Nahrungsmittelfabrikanten Hipp war in der Zeitung der folgende, von ihm zu Lebzeiten verfasste Text zu lesen: „Die Vielbeschäftigten, welche die Kirche bereits nach der Opferung verlassen müssen, sind entschuldigt. Man ist ja gesehen worden.“

Feuchte Angelegenheit

Reinhold Tröber, bekannt für seine deftigen Sprüche, entschuldigte sich krankheitshalber mit der Bemerkung: „*I schwitz so arg, dass uffm Kopfpolschtr a gänzâ Wassrlachâ ischt.*“ (Ich schwitze so arg, dass auf dem Kopfpolster ein ganze Wasserlacke ist.)

Gutes Gehör

Als Reinhold Tröber zur Arbeit in die Zementmühle kam, entrüstete er sich: „*Heârâ diâ it, wiâ diâ Bandrollâ grutzgât. Dës hâuni bis z'Grâ doba gheârt.*“ ((Hören die nicht, wie die Bandrolle quietscht. Das habe ich bis nach Grän (im Tannheimertal) gehört.))

Spinnenwebenfäden

Als man beim Knille den Dachstuhl hob, fragte man beim Nachbarn Alois Tröber, ob er nicht auch den Dachstuhl anheben möchte. Diesem Vorschlag konnte seine Mutter Mala Tröber wenig abgewinnen: „*Freili, dassba no dâ längerâ Schpinnâwettäfädâ rahänkâ kund.*“ (Freilich, dass man noch die längeren Spinnwebenfäden herunterhängen könnte.)

Großer Segen

Als man beim Fürst Drillinge bekam (nur die Walli hat überlebt) meinte Ulrich Roth: „Das ist ein großer Segen. Diesem Hause ist Heil widerfahren.“ Eduard Beirer, der Vater der Drillinge, soll anderer Meinung gewesen sein: „*Ma muâss si grad z'toât schämâ.*“ (man muss sich gerade zu Tode schämen.)

Lebensmüdigkeit

Veronika Roth, Frau des alten Mesners Ulrich Roth des Lebens überdrüssig: „*Ma sott halt schuâ gschoârbâ sei.*“ (Man sollte halt schon gestorben sein.)

Der Pflug

Rudolf Gschwend (Bergars Rudolf) lebte auf großem Fuß. Als er einmal des Weges kam, warnte uns Walter Tröber: „*Gond uff d'Seitâ, suscht kommdr undrâ Pfluâg.*“ (Geht's zur Seite. Sonst kommt ihr unter den (Schnee) Pflug.)

Drückender Schuh

Einmal ging Rudolf mit einem Freund spazieren. Er jammerte, dass ihn die Schuhe drücken würden. Zuhause angekommen, wechselte er die Schuhe. Sein Begleiter schilderte nachträglich diese Zeremonie: „*Dës hât a weil grafflât, bis diâ Schuâ undrâm Kånapee huss gwësâ sënd.*“ (Das hat eine Weile gerumpelt, bis diese Schuhe unter dem Diwan herausen waren.)

Aufwändiger Brotschnitt

Rudolf Gschwend hatte Probleme mit der Funktionstüchtigkeit eines Armes. Er wusste sich beim Brotschneiden zu helfen. Er schnitt das Brot mit der Kreissäge in seiner Zimmereiwerkstätte.

Löcher im Holz

Der Tischlermeister Rudolf Gschwend ermahnte die Holzarbeiter: „*Hackâd bam Riesâ it alla mit'm Sabi so arg èi. Bam Tischlâ muâßba alla diâ vielâ Löchr ausfläckâ!*“ (Hackt beim Holzriesen mit dem Zapin nicht so fest ein. Beim Tischlern muss man immer die vielen Löcher ausflicken). Mit dem Papier für Rechnungen ging er sparsam um. Eine Rechnung fand sich auf der Rückseite der Zahlungsbestätigung für die Zeitschrift „Der Volksbote.“

Schade um das teure Bett

Die Musikkapelle gönnte sich einen Ausflug nach Südtirol. Am späten Abend meldete sich der Sparsinn von Rudolf Gschwend zu Wort: „*Herrschaft ischt dës schad, wënnma so schpät i diã tuirã Bëttr nêi leit!*“ (Herrschaft ist das schade, wenn man sich so spät in die teuren Betten hineinlegt.)

Sparsamkeit

„Weggeworfen wird überhaupt nichts. Entweder man braucht es wieder oder es bekommt Altertumswert“ lautet ein Prinzip von Georg Schretter. Wie recht er hatte, zeigte sich neulich. Meine Sammlung an Elektromagnetventilen ersparte mir eine Ausgabe von 88 Euro für ein Regenerierventil für die Spülmaschine.

Nicht in Musau

Lina Wiesinger (Mënnã Lina) bedauerte ihre in Musau verheiratete Tochter Hermine: „*I'd Muåsã mächtig it numm gmålât sei. Und wënni numm gmålât wär, tätit mi miã auskrëtza.*“ (In Musau möchte ich nicht einmal auf einem Bild gemalt sein. Und wenn ich auf einem Bild gemalt wäre, würde ich mich wieder auskratzen.)

Erfolglose Männersuche

Zwei Mädchen aus Füssen waren in Vils auf Männersuche. Hans Kieltrunk war vom Angebot offensichtlich nicht sonderlich begeistert: „*Sëlligã wiã diãr sënd bleibã beis uffm Mart schtãu!*“ (Solche wie ihr seid, bleiben bei uns am Markt stehen.)

Schulschrift

Ein Volksschulkind hatte mit der Schrift des Pfarrers Hermann Hueber auf der Schultafel Leseschwierigkeiten. Es hatte eine einfache Lösung parat: „*Schreib du so wiã miãr schreibã, nãch kindãs miãr o lësã.*“ (Schreib du so wie wir schreiben, dann können wir es auch lesen.)

Vordachmangel

Josef Gschwend (Buãchhaltars Josef) konnte damals dem neuen Gemeindehaus besonders wegen des zu kleinen Vordaches nicht viel Gutes abgewinnen. Er gab deshalb dem Stadtrat Georg Schretter zu bedenken. „*Wënnma diãr vum Huãt d'Flötta wëckschneit rinntr s'Wassr o in Hals na.*“ (Wenn man dir den Hutrand wegschneidet, rinnt dir auch das Wasser den Hals hinunter.) Die Herstellung eines Vordaches hat Josef leider nicht mehr erlebt.

Es gibt nichts..

Es gibt nichts, was es nicht gibt. „*Wiã willts, groãß, klêi, gmischt*“ (Wie willst du es, groß, klein, gemischt), fragte stets Alois Keller, Kassaluis, wenn man Geld abhob. Ich fragte mehrmals Leute, ob Luis diese Frage auch bei einem Banküberfall stellen würde? In einem Sketch im Fernsehen wurde später genau diese Szene so gespielt.

Tierliebhaber

Engelbert Beirer war ein Tierliebhaber. Besonders seine Rinder hatten es ihm angetan. So wurde er einmal mitten in der Nacht, nachdem er zuvor das Gasthaus verlassen hatte, im Stall beobachtet, wie er mit dem Abstand der Hände am Hinterteil einer Kuh Maß nahm. Vorsichtig ging er das abgenommene Maß haltend zu einer anderen Kuh, um an deren Hinterteil die Breite zu vergleichen.

Für eine Kuh hätte er im Herbst einen hohen Erlös erzielt. Durch missliche Umstände verlor die Kuh bis zum nächsten Sommer ziemlich an Wert. Als man ihn fragte, warum er die Kuh nicht im Herbst verkauft hätte sagte er: „*Wenni diã Kuã vrkoft hätt, hätti halt dës Gelt ghëtt. So håuni dã ganzã Wintr ibr mit deãr Kuã a mords Frëd ghëtt.*“ (Wenn ich diese Kuh

verkauft hätte, hätte ich das Geld gehabt. So hatte ich über den ganzen Winter mit dieser Kuh eine große Freude.)

Brandgefährlich

Beim Knille in der Werkstätte waren noch verdrehte Leitungsdrähte, die an Isolatoren befestigt waren. Bei der Feuerbeschau stellten die Argusaugen des damaligen Feuerwehrkommandanten Eugen Erd fest: „*Uff diå gñährlichå Dråht muåßba no d'Fahrradpumpå naufhånká.*“ (Auf die gefährlichen Drähte muss man noch die Fahrradpumpe hinaufhängen.)

Die Mutprobe

Neben der Vils war ein kleiner zugefrorener Teich. Mit den Schlittschuhen standen wir solange in der Mitte zusammen, bis es knisterte – und wir eines Tages wegen der zu langen Reaktionszeit auf den Eisschollen ans Ufer rudern mussten.

Empfindlicher Felsen

Am Sankt-Mang-Tritt beim Füssener Lechfall kratzte ein kleines Mädchen mit einem Holz Moos aus einer Ritze des Felsens. Die Mutter ermahnte das Mädchen: „Lass das. Du machst den Felsen kaputt.“

Boshaft

Otto Lochbihler beschwerte sich bei der Firma Schretter wegen des Lärms, der in der Nacht durch das Ausklopfen der Seilbahnkübel entstand. Josef Roth quittierte bei der Nachtschicht diese Beschwerde mit den Worten: „*Und iåtz no an Schtroåch fr'å Gushta.*“ (Und jetzt noch einen Streich für den Otto Lochbihler.)

Gutwetterbarometer

Die Öffnung am Quecksilberbarometer im Labor des Zementwerks war mit einem Wattebausch als Staubschutz abgedeckt. Diesen Schutz benutzte ich, um den Stopfen zu bedecken, mit dem ich das Barometer von Tag zu Tag trotz Regens weiter in die Höhe trieb. Alois Pohler, der während seinesurlaubes täglich im Labor auftauchte, um das Barometer abzulesen, verstand die Welt nicht mehr.

Die Festnahme

Im Jahre 1989, als die Ostdeutschen ihr Land über Ungarn und Österreich verlassen konnten, fuhr ich mit dem 20 Jahre alten Puch - Moped im Zirmen über die Grenze und - direkt in die Arme der Bayrischen Grenzpolizei. Da ich von Steinach aus zum Falkenstein aufsteigen wollte, hatte ich keine Ausweispapiere mit. Ich wurde festgenommen und abgeführt - ein Grenzler links, ein Grenzler rechts mit Gewehr. An der ersten Vilsbrücke funkte einer der Grenzler im Bus, während ich vom zweiten bewacht wurde. Angesichts der Schwere des Vergehens kam ich noch glimpflich davon. Ich musste 20 Mark Strafe mit der folgenden Begründung bezahlen: „Einfuhr eines Kleinkraftrades außerhalb der Zollstraße.“ Über die Bundesstraße musste ich Deutschland postwendend schnellstens verlassen. Nach meinem Ausweis wurde ich am Zollamt zum Glück nicht gefragt. Sonst wäre die nächste Strafe fällig gewesen – wegen illegalem Grenzübertritt.

Die Autofahrt

Kurt Bader war ein rasanter Autofahrer. Obwohl Franz Wiesinger zu dieser Zeit noch keinen Führerschein besaß, ließ er ihn mit seinem Auto von Reutte nach Vils fahren. Im Bereich der Ulrichsbrücke überholte Franz zögerlich ein Auto. Da belehrte Kurt: „*Wënnt ibrhollåscht muåscht im Witsch vir sei. Was muåscht, was passiårt wår, wenn i iåtz grad um diå Kurvå*

rum kommã wär?“ (Wenn du überholst, musst du im Nu vorbei sein. Was meinst du, was passiert wäre, wenn ich jetzt gerade um die Kurve gekommen wäre?)

Kinorekord

Kurt Bader und Bruno Hosp genossen an einem Sonntag 5 Kinofilme. Sie pendelten mit dem Fahrrad von 13 – 22 Uhr zwischen Pfronten (2 Filmtheater) und Füssen (3 oder 4 Filmtheater).

Falsch gespielt und gewonnen

Kurt Bader nach einem verlorenen Tarockspiel: „*Wënn dea (gemeint war der Gegner) richtig gschpielt hätt, hätt i gwunnã.*“ (Wenn der Gegner richtig gespielt hätte, hätte ich gewonnen.) Leute, die ein Spiel nicht richtig beherrschen, sind meist unberechenbar.

Teurer Spaß

Um seine Ex zu ärgern, sagte ein Vilser zu seiner Tischnachbarin; „*Tuãbr schiã, koschtã wasãs wöll.*“ (Tue mir schön, koste es was es wolle.) Der nachträgliche Kommentar: „*Dës ischt tuir kommã.*“ (Das ist teuer zu stehen gekommen.)

Lausbubenstreich

Ein billiges Vergnügen bestand darin, den Leuten in der Stadtgasse auf der gegenüberliegenden Seite die Sonne in der Stube ins Gesicht zu spiegeln. Da beschwerte sich Mesner Ulrich bei Pfarrer Köpfle: „Der Robert ist ein großer Spitzbube geworden. Der Nachbar Siegfried ist auch nicht mehr zufrieden mit ihm!“

Aussprüche

Ulrich Roth: „*Mi bringãdr nimm zum Lachã.*“ (Mich bringt ihr nicht mehr zum Lachen.) „Vor seinem Tod ist niemand selig zu preisen.“ „Es ist nicht alles schlecht was alt ist und es ist nicht alles gut was neu ist.“ „Das muss man alles gehen lassen.“ „Hauptsache, dass ich abends müde bin.“ „Es sind (um das Jahr 1960) kolossale Umwälzungen im Gange.“

Schöne Beschäftigung

Hieronimus und Alois Ostheimer waren bei der Firma Schretter in der Verwiegungsanlage beschäftigt. Nachdem dieser Dienstposten aufgelöst war, entwickelte sich zwischen ihnen folgender Dialog: „*Schiã hommrs schuã kët a dr Wããg.*“ „*Abr hinda na duckã hommr eis oft miãßã, wenn dr Georg virgfahrã ischt.*“ (Schön haben wir es bei der Waage gehabt. Aber verstecken mussten wir uns oft, wenn der Georg (Firmeninhaber) vorbeigefahren ist.)

Logischer Schluss

Eine Zeitlang war mit obiger Tätigkeit die Position eines Nachtwächters verbunden. Alois Ostheimer bemerkte nach eigener Angabe erst, dass die Lockgarage brannte, als die Reuttener Feuerwehr am Waaghaus vorbeifuhr. Als über die Angelegenheit Gras gewachsen war, erzählte Alois: „*S'muãß amãl recht gwëså sèi, dassi niggs gmörkt håu. S'hãt amãl niãmat ëppas gsët.*“ (Es muss recht gewesen sein, dass ich nichts bemerkt habe. Es hat jedenfalls niemand etwas gesagt.) Die Nachtwächter waren mit einer Schreckschusspistole ausgestattet. Als ihn einmal Arbeitskollegen mit Steinchen neckten, kannte Alois keinen Spaß: „Noch ein Steinchen, dann knallt's!“

Missgeschick

Alois Ostheimer bereitete im Zementwerk sein Mittagessen. Es passierte ein Missgeschick. Das mitgebrachte Ei fiel zu Boden. „*Iãtz kãni diã nackatã Nudla frëssã.*“ (Jetzt kann ich die nackten Nudeln essen.)

Fahrrad mit Tücke

Die Werksstraße zwischen dem Zementwerk und dem Verwaltungsgebäude war wegen Bauarbeiten gesperrt. Um die Lieferscheine zu holen, entwendeten die LKW Lenker das nächstbeste Fahrrad, das im Werk herumstand. Da staunte ein Lenker nicht schlecht, als er sich auf das Fahrrad geschwungen hatte. Die Suche nach dem zweiten Pedal ging ins Leere. Er hatte zufällig das Fahrrad von Pius Erd erwischt, das sich dieser umgebaut hatte, um trotz seines steifen Beins mit dem Fahrrad fahren zu können.

Glück gehabt

Für den Bau eines Mistbreiters holte Anton Keller (Knillåtonå) in Marktoberdorf mit dem Motorroller einen alten Winkelantrieb und eine neue Kette für das Transportband. Er habe nur den Winkeltrieb verzollt. Was sich im Rucksack, der schlaff herunterhing, befindet, sei er nicht gefragt worden. Ich machte ihn auf eine ungute Situation aufmerksam. „*Då hångåt ja banam Loch a Trumm Këttå ussm Rucksack raus!*“ (Da hängt ja bei einem Loch ein Stück Kette aus dem Rucksack heraus.) Ob die Kette während der Fahrt vom Weißhaus nach Vils aus dem Loch gerutscht ist oder ob der Zöllner beide Augen zugeedrückt hatte, wird wohl ein Geheimnis bleiben.

Weitsprung

Stebele Franz behauptete, er wäre im Krieg 7,5 Meter weit gesprungen. Als ich ihm entgegenhielt, dass jene Leute, die immer nur trainieren, nur um 8 Meter sprängen sagte er: „*Wall så niggs kindå. Wallså samtm triniårå niggs kindå.*“ (Weil sie nichts können. Weil sie trotz des Trainings nichts können.)

Gnädiger Tod

„*Wënn dr Toat kuå Hudlar ischt, vrlëbi då Goldå Hoåzat no*“ (Wenn der Tod kein Hudler ist, erlebe ich die Goldene Hochzeit noch) hoffte Franz Stebele – nicht vergeblich.

Verbrauchte Lichtbirne

Schmolzars Anna schickt Helene zum Boar. Man solle in der Tenne eine Lichtbirne eindrehen. Helene kommt nach Hause. Sie wolle nicht zum Boår gehen. Ich solle die Lichtbirne eindrehen. Als das Licht in der Tenne hell leuchtete, hatte Anna noch einen Wunsch: „*Und iätz tuäsch br i dr Kuchå o no a nuiå Biårå nêi. Diå ischt o nuiz miå.*“ (Und jetzt tust du mir in der Küche auch noch eine neue Lichtbirne hinein. Die taugt auch nichts mehr.) Anna war zuvor im Krankenhaus. Da bemerkte sie, wie wenig die eingeschraubte Lampe die Küche erhellte.

Drohendes Wahldebakel

Am Anfang der Sechzigerjahre war beim Schwarzen Adler eine Versammlung wegen der Grundzusammenlegung angesagt. Vor der Sitzung warnte Franz Stebele den Bürgermeister Otto Keller: „*Wënnt fr diå Zëmålëgung rëtscht schtreichå di ba dr nägshå Wahl sämtlichå Gassa.*“ (Wenn die Zusammenlegung befürwortest, streichen dich bei der nächsten Wahl sämtliche Gassenbewohner.)

Starrkopf

Meine Frau sagte zu Franz Stebele, der Schwiegersohn wäre doch in Ordnung. Er hätte das Haus gut im Stand, sagte er: „*S'ischt alls i dr Oårndung. Abr lobå tuåm's it. Dës låtbr dr Grind it zuå.*“ (Es ist alles in Ordnung. Aber loben tu ich es ihm nicht. Das lässt mir der Kopf nicht zu.)

Sinnlose Anstrengung

Im Krieg musste man öfters um die Wette laufen. Da sollen Stebeles Kameraden gemeint haben: „*Was loffå br då no. Dr Schtebålå ischt eh alla dr Eårscht!*“ (Warum laufen wir da noch. Der Stebele ist ohnehin immer der Erste.)

Schießscheibe

Wenn jemand einen Blödsinn machte, mutmaßte Hieronymus Kieltrunk: „*Dës gåb ba miår schuå miå a Schiåßscheibå.*“ (Das gäbe bei mir schon wieder eine Schießscheibe.) Die Scheiben, die zuweilen vom Förster Fritz Huber kunstvoll bemalt waren, sind im Schießstand zu bewundern.

Volksmission

Als in Vils die Volksmission begann, befürchtete Hieronymus: „*Iåtz siechi mei Weiblå zwoå Wucha nimm!*“ (Jetzt sehe ich meine Frau zwei Wochen nicht mehr.) Noch etwas störte Hieronymus „*Mei Weiblå losåt bloåß zuå, wënni vum Pfarrar odr vu dr Kiårchå ëppas vrzöll.*“ (Meine Frau hört mir nur zu, wenn ich vom Pfarrer oder von der Kirche etwas erzähle.)

Täuschung

Hubert Keller, als die Krampusse im Anmarsch waren: „*D'Kalbla kommå.*“ (Die Kälber kommen.)

Vermasselter Versuch

In jungen Jahren versuchte ich, mit dem Fahrrad freihändig von der Stadtgasse bis in die Fabrik zu kommen. Die schwierigsten Passagen – Einbiegen in die Hauptstraße und in die Bahalde – waren genommen. Beim Boår war allerdings der Versuch zu Ende. „Ist das euer neuester Sport?“ fragte mich Gendarm Neuner. Außerdem waren zwanzig Schilling am Gendarmerieposten abzuliefern.

Pech gehabt

Poldl Wörle fuhr auf dem Gebäcksträger meines Mopeds vom Fußballplatz mit nach Hause. Ich ermahnte ihn: „*D'Schträf bam Neunar kåscht abr du zahlå!*“ (Die Strafe beim Neuner kannst aber du bezahlen.) Wir glaubten, die Luft sei im Bereich des „Boår“ rein, bis, wie es der Teufel wollte, Gendarm Neuner beim „Guler“ um die Ecke bog. Wieder waren zwanzig Schilling fällig.

Schweizerkäse

Als man beim Gustl in der Stadtgasse den Keller ausbaggerte stellte Lois Natterer fest: „*Alls kënnåtså machå. Abr Schweizarkås bringåtså kuin zamm!*“ (Alles können sie machen. Aber Schweizer Käse bringen sie keinen zusammen.)

Das Dutzend

„*S'Dutzat muß no voll weårå.*“ (Das Dutzend muss noch voll werden.) Die angepeilte Kinderzahl hat Lois Natterer nicht mehr ganz geschafft.

In Ehren ergraut

Das Dach der Sankt Anna Kirche wurde mit Lärchenschindeln neu gedeckt. Als Arthur Hartmann und David Tröbinger nach dem Mittagessen über die Leiter zum Dach stiegen entfuhr es Georg Geisenhof, der sich bereits auf dem Dach der Kirche befand: „*Då kommå zwiå Gråbar rauf.*“ (Da kommen zwei Grauhaarige herauf.) Hans Triendl stellte fest: „*Allå*

Helpfar sünd ibrs Wassr kommã.“ (Alle Helfer sind über das Wasser – über die Vils - gekommen.)

Schlauer Postfuchs

Dank der Schläue des Postfuchses ist eine Postkarte mit der Anschrift Außerfern, Stadtgasse 8 und ein mit Reutte, Stadtgraben 4 adressierter Brief bei der richtigen Adresse angekommen. Es ist doch gut, dass Vils die „Hauptstadt“ des Außerferns ist. Der Computer Postfuchs ist noch immer schlau, wie Testgrüße ergeben haben.



Ärgerlich

„*Alla årschâtã*“ ärgerte sich Franz Klaunzer, als beim Mauern immer wieder Fuge auf Fuge zu liegen kam.

Weise Erkenntnis

„*Sobaldã pflotrãt koschtã.*“ (Sobald es rattert, kostet es.) Legendäre Aussage von Josef Fischer über die Kosten, die ein Traktor verursacht. Wenn heute die Leute noch an die verursachten Kosten und vor allem auch an die Folgen des sorglosen Umgangs mit der Energie denken würden, wäre es vielleicht um unsere Erde besser bestellt.

Wertvoller Dung

Meine Mutter war in den zwanziger Jahren in Pfronten Dienstmagd. Als einmal ein mit Leuten vollbesetztes Leiterwagenfuhrwerk zum „Gschwenden“ (Flurräumen) ins Bärenmoos fuhr, fragte ein entgegenkommender Pfrontener den Fuhrmann: „*Wã dungscht hi?*“ (Wohin düngst du?)

Zu viele Kinder

Wenn man meine Mutter in Pfronten fragte, wie viele Kinder sie zu Hause seien, antwortete sie verschämt: „*Miãr sünd zëchã Kindr. Ba andrã Leit ischt hi und dã uã gschoãrbã. Dës tuãt glei guãt.*“ (Wir sind zehn Kinder. Bei anderen Leuten ist hin und wieder eines gestorben. das tut gleich gut.)

Mina Roth. geb. Erd, ließ ihre jüngere Schwester Agnes wissen: „*Mi nimma baucht, di o nimmma baucht.*“ (Mich hätte man nicht mehr gebraucht. Dich hätte man auch nicht mehr gebraucht.)



Die zwölfköpfige Familie Erd (Hafner)

Die Sprache verschlagen

Georg Schretter hatte in einer Abteilung das Telefon abgehoben und meldete sich mit „Schretter hier.“ Der Anrufer war so überrascht, dass er offensichtlich nicht mitbekam, wer am Apparat ist. Nachdem Georg Schretter mehrmals „Schretter hier“ wiederholt hatte, sagte sein Vater, der neben ihm saß: „*Sag halt Schreätar!*“

Ungleichgewicht

Franzl Vogler im Zementwerk: „*It guät. Uå General, uå Panzarfahrar und bloåß uå Soldat.*“ (Das ist nicht gut. Ein Werkmeister, ein Raupenfahrer und nur ein Arbeiter.)

An der Verladestation war ein mit Zement vermischter Abfallhaufen. Den Zement siebten wir zuweilen für den Hausbau aus. Franz, der auf der Verladerrampe gebrochene Zementsäcke wegräumte, konnte dieser Arbeit keinen Sinn abgewinnen. „*Blöd, då eifasså, då*“ (Blöd, hier einfassen, da einfassen) und zeigte auf die aufgeplatzten, prall gefüllten Zementsäcke. Seine Arbeit wäre damit auch erledigt gewesen.

Im Schraubstock

Im Gastzimmer des Grünen Baums wollte Franzl Vogler eine Zigarette an der Zigarette des Hans Kofler anzünden. Da Hans den Kopf nicht ruhig hielt, ist das Vorhaben zunächst gescheitert. Franz wusste sich zu helfen. Kurzerhand klemmte er den Kopf des Hans zwecks Ruhigstellung wie in einen Schraubstock unter dem Oberarm ein.

Hinterhältiger Frost

Legendär ist die Feststellung von Franzl Vogler, als er versehentlich statt Kalk Gips mit Sand und Wasser mischte: „*Sunnå scheinå, Meårtl gfroårå.*“ (Trotz Sonnenschein ist der Mörtel gefroren.)

Abgebüßte Sünden

Moni und ihre Mutter Monika Hartmann waren im Winter mit dem VW Käfer auf dem Weg nach Füssen um zu beichten. Vor dem Haus von Otto Erd stieg Moni aus, um ihre Schwester

zu holen. Als es länger dauerte, als vermutet, hupte Monika im Auto mehrmals. Plötzlich wurde es ihr zu dumm. Sie stieg aus, um ihren Töchtern die Leviten zu lesen. Eine richtige Predigt prasselte auf die Töchter herunter: „*Diâr Luâdrâr. Mi solang i deam kaltâ Auto wartâ lau. Iâtz brauchi nimm uff Fiâssâ fahrâ zum Beichtâ. Diâ paar Sinda hauni schuâ lang i deam kaltâ Auto abiâßt.*“ (Ihr Luder. Mich so lange in dem kalten Auto warten lassen. Jetzt brauch ich nicht mehr nach Füssen zu fahren, um zu beichten. Die paar Sünden habe ich in dem kalten Auto schon lange abgebüßt.)

Reuttener Kreisverkehr

Bürgermeister Siegfried Singer zu Keller Adolf: „*Kellar, wenn dës mittâ Kroâsvrkeâr it hiehaut, derfschtbr z'Vils im Obrtoâr umma Zimmr schaugâ.*“ (Keller, wenn die Kreisverkehrslösungen nicht funktionieren, kannst du mir in Vils im Obertor um ein Zimmer schauen.)

Die Vilser Zunftstangen

Sebastian, Leopold, Rochus und Ursula sind die Heiligen auf den Zunftstangen. Diese Stangen wurden an das Reuttener Museum verkauft. Ob die Verkäufer der Stangen auch Eigentümer und somit berechtigt waren, die Stangen zu verkaufen, sei angeblich nicht geklärt. Der Museumsverein in Reutte gab die Stangen als Leihgabe an das Zunftmuseum in Bichlbach weiter. Das missfiel dem Altbürgermeister und Kaminkehrermeister Singer: „*A Kamikêhrar, dea aufkeart hât z'kêhrâ, kêhrt niâ miâ. Gnauso kommâ diâ Zunftschtânga niâ miâ uff Reittâ zrugg.*“ (Ein Kaminkehrer, der aufgehört hat zu kehren, kehrt nie mehr. Genauso kommen die Zunftstangen nie mehr nach Reutte zurück.)

Jâ odr na

Eine notorische Frage des ehemaligen aus der Steiermark stammenden Dr. Dipl. Ing. Pucher lautete: „*Jâ odr na.*“ (Ja oder nein). Jedes Mal war die gleiche Erklärung notwendig. „*Miâr Vilsar sagâ ja und nå und d'Schteirar sagâ jâ und na.*“ (Wir Vilser sagen ja und nå und die Steirer sagen jâ und na.)

Hängende Achseln

Nach einem Begräbnis meinte der Feuerwehrler Josef Keller (Endrlâ) zu einem Mitglied der Schützenkompanie: „*Bleibt iâtz uff diânâ aschlipfâ Aggsla o a Schnea flackâ?*“ (Bleibt jetzt auf diesen abschüssigen Achseln auch ein Schnee liegen?)

Feine Nase

Kaminkehrermeister Siegfried Singer: „*Z'Vils kënni jëds Haus am Gschmach.*“ (In Vils kenne ich jedes Haus am Geschmack).

Hanglage im Haus

In der Frühmesserwohnung im ersten Stock des alten Gemeindehauses wurde eine Krippenausstellung vorbereitet. Da der Fußboden ziemlich schief war, stellte Norbert Roth fest: „*Wenni dâ gâng, kommtâs br grad so vir als ob i d'Schtadt nagiâng.*“ (Wenn ich hier gehe, kommt es mir so vor, als ob ich die Stadtgasse hinunter gehen würde.)

Die Beleidigung

Engelbert Beirer hatte einen neun PS Kleintraktor Marke Holder gekauft. Den Traktorerwerb kommentierte Norbert Roth nicht gerade schmeichelhaft: „*Ma braucht doch kuân Traktor zum undrâ Krischtbom schtöllâ.*“ (Man braucht doch keinen Traktor, um ihn unter den Christbaum zu stellen.)

Rau aber herzlich

Eine Vilserin habe einmal zu einer anderen gesagt: „*Wënnt nu du amål im Seålâzët schtiändäscht.*“ (Wenn nur du einmal im Verstorbenenverzeichnis der Pfarre stehen würdest.)

Einfallsreichtum

Während eines Mittagessens in einem Gasthaus kam Adolf Roth vom stillen Örtchen wieder zurück, nachdem er dort mangels Klopapier den Rückzug antreten musste. Nachdem er vom papierenen Tischtuch ein ausreichendes Stück abgetrennt hatte, startete er zu einem erfolgreicherem Versuch.

Die Enttäuschung

Ria Ahorn und Emma Keller hatten ihren Gesang auf ein Tonband aufgenommen. Als sie das aufgenommene Lied abspielten, waren sie enttäuscht: „*Iätz hommr doch so schiå gsungå und iätz tuâtås so wiäscht.*“ (Jetzt haben wir so schön gesungen und jetzt klingt es so hässlich.)

Sichtbares Wasser

Ernst Hosp war mit der Planung und Ausführung des (inzwischen abgebrochenen) Platzbrunnens betraut. Bei den Schalarbeiten ermahnte er seine Mitarbeiter eindringlich bezüglich Waagrechte der Schalung genau zu sein. „*S’Wassr siegt a Jëdr.*“ (Das Wasser sieht ein Jeder.)

Künstlerpech

Als Franz und Seppl Keller (Häfele) noch Buben waren, wollte ihnen Anton Hengg im Vorbeigehen zeigen, wie man richtig Holz hackt. Zu seinem Pech verletzte er sich am Daumen. Den Daumen mit der anderen Hand haltend murmelte er vor sich hin: „*Hm, hm, gscheid sei wöllå.*“ (Hm, Hm, gescheit sein wollen.)

Die sichere Höllenfahrt

Ein Zementwerksarbeiter bekannte in der Beichte, dass er am Sonntag auch deshalb arbeiten würde, weil er einen Zuschlag von hundert Prozent bekäme. Darauf ermahnte der um das Seelenheil des Mannes besorgte Beichtvater das Beichtkind: „Dann gibt es eben eine hundertprozentige Höllenfahrt!“

Seltsamer Vergleich

Josef Sandbiller sen. gab im Magazin eine Schaufel mit den Worten zurück: „*Diå Schaufl bruchti grad nimm. Eh’r an Håmr.*“ (Die Schaufel bräuchte ich nicht mehr. Eher einen Hammer.)

Sicherheitsdenken

Josef Sandbiller sen.: „*I vrkof s’Holz schtändlingr. Wënns allå Leit so mächå tätå, tät im Holz niåma umkommå.* (Ironisch gemeint)“ (Ich verkaufe das Holz stehend. Wenn es alle Leute so machen würden, käme beim Holzen niemand ums Leben.)

Dünnes Wasser

„*S’Wassr ischtbr z’dinn*“ (Das Wasser ist mir zu dünn) urteilte Josef Sandbiller, der dem Wein den Vorzug gab.

Namensgleichheit mit Nutzen

Josef Keller (Endrlå) zu Josef Keller (Diåpl): „*Wënn a Rechnung vr mie irrtimli zu diår kommt, kåschå riåbig eizahlå.*“ (Wenn eine für mich bestimmte Rechnung irrtümlich zu dir kommen sollte, kannst du sie ohne Bedenken bezahlen.)

Zu wenig Wasser

In der Lüs hatte die Vils Heinzen vom Feld mitgerissen. „*Dës hät miâr it passiârâ kindâ. Dâ hätt d’Vils schuâ Dillâhoäch kommâ miâßâ*“ (Das konnte mir nicht passieren. Da hätte das Wasser schon so hoch wie die obere Tenne kommen müssen) war Josef Keller beruhigt.

Fehlender Auftrag

Josef Keller zu einem Zeitpunkt, als er noch weder eine Frau noch eine Freundin hatte: „*Hëit håuni miâ vrgëssâ zum Weib z’sagâ, s’soll niedrhockâ. Iâtz schtâhtâs miâ dâ gânzâ Tag.*“ (Heute habe ich wieder vergessen zur Frau zu sagen, sie soll sich niedersetzen. Jetzt steht sie wieder den ganzen Tag.)

Stallgeschmack

Als jemand beanstandete, dass Josef Sandbiller keine Kuh mehr im Stall hätte, tat ihm dies nicht sonderlich leid: „*I kå aso deân Schtallgschmack it schmëckâ und wënni niggs miâ håu hëbi ba Hausnummr uås â.*“ (Ich kann den Stallgeruch ohnehin nicht riechen und wenn ich nichts mehr habe, dann fange ich bei Hausnummer eins an zu essen.)

Ideenreichtum

Einen Einfall der besonderen Art hatte im Zirmen Anton Stebele. Als er mit dem Mähen mittels Stadler Motormäher fertig war, machte er Ulla Roth, der noch mit seinem Stadler Mäher beim Mähen war, den Vorschlag, die Arbeit zu tauschen. Ulla, der sich mit Maschinen nicht anfreunden konnte, streute auf dem Feld von Anton das Gras, Anton mähte mit Ullas Mäher auf Ullas Feld.

Höllengehen

Doris, Ullas Schwiegertochter, hatte ein Ballkleid angezogen, das ein wenig mehr ausgeschnitten war als ein Kleid, das man zum Kirchgang anzieht. Da ermahnte Ulla: „*Ab’r dës brënnit i d’r Höll!*“ (Aber das brennt in der Hölle.)

Zu klein

Peter Petz sollte Zugposaune lernen. Er stellte fest: „*Dâ schtichi ja im Bodâ èi.*“ (Da steche ich ja im Boden ein.)

Die Rache

Pius Lochbihler sperrte man als Kind zur Strafe in den Keller. Damals hatte jeder Bauer im Keller ein Mostfass stehen. Pius rächte sich auf seine Art: „*I håunânâ schuâ dâ Moch ausglâu.*“ (Ich habe ihnen schon den Most ausgelassen.)

Schuldlos

Alfred Keller musste bei der Firma MAHO Schnee schaufeln. Da sagte er: „*F’r diâ Arbat braucht br d’r Maho niggs zahlâ, walla niggs drfier kå, dassâs gschniebâ hát.*“ (Diese Arbeit muss die Firma MAHO nicht bezahlen weil sie nicht schuld daran ist, dass es geschneit hat.)

Sesta

Weil Alfred Keller ein super Fußballer war, wurde er nach einem Nationalspieler „Sesta“ genannt. Auf die Frage, weshalb er das Tor nicht gemacht habe, bekannte er: „*Mi hát grad dr Toârmâ vrbarmât.*“ (Mich hat gerade der Tormann erbarmt.)

Nicht gelogen

Einmal sagte Alfred Keller zum Chef (Michl Babel) wahrheitsgemäß: „*I muß iätz uff Vils huãmloffä. I bi bam Schtunda bêtå drå.*“ (Ich muss jetzt nach Vils nach Hause laufen. Ich bin beim Stundengebet an der Reihe.) Darauf entgegnete Herr Babel: „*Dës braucht an shtarkå Må, deå dës globt.*“ (Das braucht einen starken Mann, der das glaubt.)

Verlorene Enkelliebe

Roman Bader in jungen Jahren zu seinem Großvater Andreas: „*I måg di alla nimm.*“ (Ich mag dich nicht mehr.) Darauf der Großvater unbeeindruckt: „*Brauchscht bi nimma z'miegå.*“ (Du brauchst mich nicht mehr zu mögen.)

Hinterhältig boshaft

Hieronymus Kieltrunk war für seine Streiche bekannt. Seine Erzählungen darüber waren abendfüllend: zusammengeschaubte Baumstämme, Mistfuder auf dem Dach u. s. w. Als Hieronymus mit Roman Bader bei der Gemeinde beschäftigt war, steckte Roman Bader am Rohr des Stadtbrunnens einen Schlauch an – und verspürte postwendend Nässe im Hosensack. Hieronymus hatte ihm das freie Schlauchende in die Hosentasche gesteckt.

Schnelle Ausrede

Ich machte Hieronymus auf eine Beule am hinteren Kotflügel des Gemeindetraktors aufmerksam. Den anderen Kotflügel betrachtend meinte er: „*Dës keårt so. Uff dr andrå Seitå ischås o so.*“ (Das gehört so. Auf der anderen Seite ist es auch so.)

Lourdeswasser

Als wir in Lourdes die Koffer zur Abreise auf dem Betonboden vor dem Quartier abstellten, erschrak Bruno Bader. „*S'Lurdåswassr rinnt.*“ (Das Lourdeswasser rinnt.) Es war leider nicht das Lourdeswasser, sondern eine der zwischen den Kleidern verstaute Weinflasche, die verloren ging.

Unüberlegter Bubenstreich

Früher fuhr man mit den Schlittschuhen vom Obertor bis ins Untertor. Bei den Bahngleisen kam mancher zu Sturz, wenn das Überspringen nicht ganz gelang. Eine ähnliche Situation führten wir absichtlich herbei. Beim „Relemax“ legten wir einen Ast quer über den Weg und tarnten ihn mit Schnee. Bruno Bader kam in der Hocke wippend mit dem aus der Kriegszeit bekannten Warnruf: „Achtung, Achtung, Luftlagemeldung.“ Dass die Gefahr nicht in der Luft, sondern am Boden lauerte, bemerkte er erst, als er selbst durch die Luft flog – und der Ast in zwei Teile zerbrochen war.

Nervenstärke

Bruno und Ernst Bader waren im Zementwerk beschäftigt. Aus der Ruhe konnte sie nichts bringen, was einmal der Betriebsleiter Dr. Reder wie folgt kommentierte: „*Die Bader mit ihr'n Nervn könn't'n einem auf die Nervn gehn.*“ (Die Bader mit ihren starken Nerven könnten einem auf die Nerven gehen.)

Schaufeln

Im Zementwerk seien früher öfters Schaufeln abhanden gekommen. Der Betriebsleiter Ing. Dressl hatte eine erfolgsversprechende Lösung für das Problem: „Wir werden so viele Schaufeln kaufen, bis in Vils ein jeder eine hat.“

Enttäuschter Ehemann

Ing. Dressl über seine Ehefrau: „Da meint man, man hat den Engel am Flügel. Stattdessen hat man den Teufel am Schwanz.“

Der verreckte Gaul

Georg Bader (Nassåbäck) verkaufte einen Gaul. Einen Monat später reklamierte der Käufer: „Der Gaul ist verreckt.“ Die Beschwerde stieß beim Georg auf taube Ohren: „*Dës håtta ba miår niå tåu.*“ (Das hat er bei mir nie getan.)

Karger Lohn

Bürgermeister Keller spornte Georg Ostheimer (Jörgele) zu mehr Arbeitstempo an. Georg war nicht verlegen: „*Solli amënd vr Elfschillingfufzg i dr Shtund schindå ono?*“ (Soll ich etwa für Elf Schilling und fünfzig Groschen in der Stund schinden auch noch.)

Strenge Benotung

Moisars Zenz bekam in Betragen die Note gut. Begründung: „Fuhr mit den Burschen Schlitten.“

Titel mit Mittel

Ist es Zufall oder Kalkül? Dieser Frage gingen wir nach, nachdem der Helm unseres Vorgesetzten immer so auf dem Schrank platziert war, dass der Name und vor allem die beiden vorangestellten Titel - Dr. Dipl. Ing. - zu sehen waren. Wir drehten kurzerhand einige Male den Helm um. Wir hatten Erfolg. Der Vorgesetzte erklärte der Putzfrau, wie der Helm nach dessen Reinigung auf den Kasten zu legen ist. Außerdem habe ihn die Putzfrau gefälligst mit Herr Doktor anzusprechen.

Rüpelhaft

Bürgermeister Keller und Herr Michl Babel (damals Eigentümer der Firma MAHO) waren in Innsbruck auf einem Amt. Als man Herrn Babel nicht höflich genug ansprach ermahnte er den Beamten: „*Sie, wiå redå sie mit miår?*“ (Sie, wie reden sie mit mir?)

Sparsam

Magazinarbeiter wünschten sich einen Holzrost. Herr Babel hatte eine billigere Lösung parat. Wir kaufen für jeden Magazinarbeiter Holzschuhe.

Der Diplomat

Gerhard Steurer hatte sich einen Vollbart wachsen lassen. Dr. Reinhard Schretter jun. kommentierte die Pracht wie folgt: „Ich enthalte mich eines jeden Kommentars, weil der ohnehin nur negativ ausfallen könnt!“

Einheimisch

Adolf Friedle kaufte bei der Breitenbergbahn eine Karte mit der Bemerkung „*euheumisch*“. (einheimisch.) Auf die Frage, wer er denn sei, war er bestens vorbereitet: „*Dr Schorschl vu dr Fahlmihlå.*“ (Der Schorsch vom Gasthaus Fallmühle.)

Kurz und gut

„*Bëssr kurz und guåt glëbt als lang und schlecht*“ (Besser kurz und gut gelebt als lang und schlecht), lautete die Lebensphilosophie des Adolf Friedle. Er ist dieser Philosophie treu geblieben.

Blühender Blumenstock

Josef Fink stellte fest, dass der Blumenstock im Labor nicht blühen will. Dem konnte abgeholfen werden. Im Laufe einer Woche klebte ich beginnend mit einer Knospe, die ich von daheim mitbrachte, täglich eine aufgeblühtere Blume auf den Blumenstock. Josef Fink freute sich, dass ihn der Blumenstock erhört hatte.

Frauenarbeit

Mitte der Fünfzigerjahre war der Lebensmitteleinkauf Frauensache und daher für einen Mann unschicklich. Ein Rollentausch war bei den Geschwistern Anna und Josef Rief zu beobachten. Einkaufen war nicht gerade die Domäne des Josef Fink. Sein Vorgesetzter, Dr. Pucher, dessen Frau noch in der Steiermark war, schickte Josef Fink während der Arbeitszeit bei der Firma Schretter zum Einkaufen. Josef fuhr nach Hause und gab den Auftrag an seine weiblichen Familienmitglieder zwecks Erledigung weiter.

Fataler Irrtum

Mit einer langen Einkaufsliste zur Unterstützung schickte man ein Mädchen zum Schuålmoäschtr einkaufen. Als das Gewünschte in Elsas Windeseile vom Regal auf den Ladentisch gewandert war, fuhr dem Mädchen ein Blitz durch den Kopf: „*Ah, dës mußßi ja bam Bruilå kofå.*“ (Ah, das muss ich ja im Geschäft Keller kaufen.)

Lange Fastenzeit

Eine Vilserin stellte erschreckt fest: „*Huir ischt a kurzå Fasnåt und a långå Faschtå.*“ (Heuer ist ein kurzer Fasching und eine lange Fastenzeit.)

Der Nachahmer

Die Drehofenmontage leitete ein deutscher Monteur. „*Ob dës hëbt?*“ (Ob das hält?), versuchte er nachzuahmen. Es klang ziemlich seltsam. „*Ob das hebt.*“

Die Stuhlschifahrer

Als vor drei Jahrzehnten die damals zweijährige Helene in Galtür erstmals Wintersportler auf einem Einpersonen - Sessellift mit angeschnallten Schiern bergwärts schweben sah, sagte sie spontan: „*Diå fahrå samt' dm Schtuål Schi.*“ (Die fahren mitsamt dem Stuhl Schi.)

Kindermund

Als ich Helenes Pauli im Alter von zwei Jahren auf der Schaukel anschnallte, bemerkte ich, er sei dick. Pauli protestierte: „Ich bin nicht dick, ich bin nur dick angezogen.“ Ein Jahr später fragte ich ihn, ob er die Schaukel nicht selbst steuern könne. Er verneinte. Ich riet ihm, es zu lernen. „Ich gehe noch nicht in die Schule“ gab er zurück. Als in Pfronten beim Spielplatz die 50 Cent Stücke ausgingen, holte ich an der Kasse der Bergbahn wieder 50 Cent Stücke. Als diese wieder im Geldeinwurf der Spielzeuge verschwunden waren, wusste Pauli Rat. „Du kannst ja wieder Geld kaufen.“

Auf geht's

Barbara fuhr zum ersten Mal mit einem Personenlift. Als sich der Lift in Bewegung setzte, stellte sie fest. „*Iatz nimmtås eis furt.*“ (Jetzt nimmt es uns fort.)

Spiel mit dem Feuer

Martina nach dem Blasiussegen: „*Nåch ist dr Pfarrar kommå. Nåch håta zinzrlåt.*“ (Nachher ist der Pfarrer gekommen. Dann hat er gezündelt.)

Die Strafe

Martina bekam von der Klavierlehrerin Dipl. Prof. Irene Thuroczy eine Strafe. Sie musste zehn mal einen vorgeschriebenen Satz abschreiben. Martina schrieb: „*Je Tag muss üben mit linke Hand auch. Je Tag muss üben*“ (Jeden Tag muss ich auch mit der linken Hand üben.)

Versteckspiel

Martina hatte ein elektronisches Ballspiel. Als sie den Schläger (einen Strich auf dem Bildschirm) über den Fernsehbildschirmrand hinausbewegte, freute sie sich: „*Iätz håumi v'rtuckt.*“ (Jetzt habe ich mich versteckt.)

Geflickte Blumen

Christa Beirer fragte Martina. „Tust du Blumen pflücken?“ Martina erzählte daraufhin zu Hause. *Mi håt grad a Frau gfrågât, ob i Bluåma fläckå tiå*“ (Mich hat gerade eine Frau gefragt, ob ich Blumen flicken würde.)

Täuschungsmanöver

An den Jöchermarschtagen stand ich als Feuerwehrmann und Einweiser ab 5 Uhr am Stadtplatz. Wenn Autofahrer mit ihrem Vehikel beim Stricker mit Tempo 80 auftauchten, bemerkte ich, wie sie spontan die Geschwindigkeit verringerten und im Vorbeifahren freundlich aus dem Auto grüßten. Sie vermuteten zu ihrer Überraschung offensichtlich die Verkehrskontrolle wäre schon so früh unterwegs.

Die Überraschung

Bei der Einweihung der Kläranlage war ich vom Feuerwehrkommando als Parkplatzanweiser eingeteilt. Mir wurde gesagt, dass ich mit Ausnahme der Fahrzeuge von Landeshauptmann Partl und Innenminister Stoiber alle Fahrzeuge in den Parkplatz einweisen müsse. Beim schwarzen Mercedes T1 funktionierte die Ausführung der Anweisung bestens. Probleme gab es mit dem Fahrzeug des Bayerischen Innenministers. An Stelle eines erwarteten feudalen Autos mit Münchner Nummer kam der Innenminister zu meiner Überraschung im Fond eines weißen Audi 80 mit Kemptener Nummer - zur "Tarnung" hieß es - angefahren. Entfernt hat er sich nach der Feier mit einem Hubschrauber.

Bauernschläue

Ein Obertorer Bauer (Beatås?) habe seiner Braut versprochen, sie müsse in der Landwirtschaft nicht mitarbeiten. Nach der Hochzeit forderte er sie allerdings auf, sich zur Arbeit in der Landwirtschaft zurechtzumachen. Als sie erwiderte, es habe doch gesagt, sie müsse solche Arbeiten nicht verrichten, sagte er nur. „*Håscht du dës globt?*“ (Hast du das geglaubt?)

Rauhe Töne

Mit alten Leuten ist man früher nicht gerade zimperlich umgegangen. Als wir Buben einmal beim Romanes in der Tenne Fußball spielten, kam die Großmutter beim Tor herein. Da fuhr der Bruno die Großmutter an: „*Måch dasst bam Loch nëikommst. Suscht hångåscht a dr Wand dass dr Båz rarinnt!*“ (Mache dass du bei der Stubentüre hineinkommst. Sonst hängst du an der Wand, dass du als Batzen herunterrinnst.)

Gut beobachtet

Sepp Walk hatte eines der ersten Autos mit Blinker an Stelle der Winker. Als er von der Bundesstraße in die Bahalde abbog stellte Walter Tröber gut beobachtend fest: „*Dës tuåt wiå vunar Kuå s'Fiedli.*“ (Das sieht so aus, wie wenn eine Kuh den Hintern bewegt.)

Verwechslungsgefahr

Franz Lochbihler hatte das gleiche Goldmetallauto wie der Bürgermeister. Das brachte ihm folgende Schelte des Gemeindedieners Hans Walk ein: „*Du hättäsch o it grad s'gleich goldå Auto kofå miåßa wiå dr Bürgarmoåschtr hát, dassba it alla ummåsuscht griåßå miåßt.*“ (Du hättest nicht das gleiche goldfarbige Auto kaufen müssen, wie der Bürgermeister eines hat. Damit man nicht immer umsonst grüßen müsste.)

Sparsamkeit

Seine Exfrau betreffend sagte ein Vilser, nachdem er auf die zufällige Anwesenheit seiner Ex aufmerksam gemacht wurde: „*Diå ischt doch kuå Kugl weårt. Då miåßt i a Schtuåschleidr nëmmå.*“ (Die ist doch keine Kugel wert. Da müsste ich eine Steinschleuder nehmen.)

Das Geläute

Ein alter Pfrontener fragte, was man den schon wieder läuten würde. Man sagte ihm, die Ahne des Papstes sei gestorben. Dafür hatte er kein Verständnis: „*Ischt dës a Låutårei wëgå deår altå Påpschtin.*“ (Ist das ein Geläute wegen der alten Pöpstin.)

Gesunder Schlaf

Fünf vor zwei ging ich von der Krankenabteilung im Block 1 (zur Zeit Asylantenunterkunft) der Kaserne Imst auf den Hof. Offiziere und Unteroffiziere hatten sich bereits eingefunden. Es wurde zwei Uhr - Zeit zum Antreten. Die Kompanie glänzte noch immer durch Abwesenheit. Werner Holzner war Korporal vom Tag und somit für das Erscheinen der Kompanie verantwortlich. Ich lief auf sein Zimmer im Block 2. Werner schlief seelenruhig im Bett. Ich riss ihn unsanft aus seinen Träumen. Das brachte ihn nicht aus der Ruhe. „*Schrei ahëbå raus!*“ (Rufe inzwischen die Mannschaft heraus.) lautete sein Befehl.

Reiche Freundin

Einem Pfrontener wollte man eine gut betuchte Frau als Zukünftige einreden. Sein Rat: „*Hollåt ahëb s'Geald. S'Wëib londr no dënat.*“ (Holt inzwischen das Geld. Die Frau lasst ihr noch drüben.)

Schlechte Qualität

Lois Natterer startete sein Puch Motorrad made in Austria. Es wollte nicht anspringen. Sein Kommentar: „*Scheiß Öschtreich Glump!*“ (Scheiß Österreich Gelumpe.)

Geduldiger Vater

In Sankt Anna war früher eine Eisenwarenhandlung. Wenn man an der Türe die Ladenglocke betätigte, begann im Haus, beginnend mit Mutter Monika folgender Dialog: „*Anni gang in Ladå. Moni gang du. Papa gang bitte du.*“ (Anni gehe in den Laden. Moni gehe du. Papa gehe bitte du.) Dann kam Engelbert Hartmann, um die Kunden zu bedienen.

Zu geringe Bodenfreiheit

Lois Natterer wollte mit dem VW - Käfer einen Grenzstein überfahren. Plötzlich drehten sich nur noch die Räder ohne Bodenhaftung. Lois stieg aus dem Auto aus, blickte sich bückend unter das Auto und rief laut lachend: „*Ha, ha ha, åtz ischta mr aufgsesså.*“ (Ha, ha, ha, jetzt ist er mir aufgesessen.)

Schlaue Mutter

Im Spielwarenbereich des Hagebaumarktes in Reutte wollte ein Mädchen die Mutter zum Kauf eines Spielzeuges überreden. Die Mutter hatte ein gutes Rezept parat: „Geh' das nächste Mal mit der Oma in das Geschäft.“

Dringender Urlaub

Poldl Fink eröffnete überraschend eines Morgens seinem Arbeitgeber Dr. Reinhard Schretter: „*Hëit brauch i Urlaub und moârâ bini nimm då.*“ (Heute brauche ich Urlaub und morgen bin ich nicht mehr da.)

Kanitverstan

Ein Berliner Ehepaar schaute im Fernseher eine Theateraufführung des Münchner Komödienstadels an. Die Berliner fragten immer wieder: „*Watt hat der wieder jesagt?*“ (Was hat der wieder gesagt?)

Gutes Gewissen

Bei der Errichtung der Leichenkapelle hatte Max Walk als Initiator mitgewirkt. Ein offensichtlich konservativer Mitbürger hat ihm erklärt: „*I diâ Leichâkapellâ kommt mēi Vatr it nēi!*“ (In diese Leichenkapelle kommt mein Vater nicht hinein.) Darauf antwortete Max: „*Gib dēim Vatr gnuâg z'Ëssâ solânga lēbt. Nâch kâschtn mit guâtm Gwissâ i d'Leichâkapellâ nēilēgâ.*“ (Gib deinem Vater genug zum Essen. Dann kannst du ihn mit gutem Gewissen in die Leichenkapelle hineinlegen.)

Na, servas

„Bizarrerweise wird dort am meisten begrüßt, wo der Atem knapp ist. Am Berg ist jeder ein Freund und Höflichkeit hoch im Kurs“ schrieb „(aheu)“ unter „Aufgeblättert“ in der Tiroler Tageszeitung. Das Gegenteil widerfuhr mir an einem schönen Vormittag. Ich stieg über die Alm zum Vilser Kegel auf. Unter dem „Hundsarschjoch“ kamen mir eine Frau und zwei Herren entgegen. Ohne genau zu wissen, wie viel die Vilser Kirchenuhr geschlagen hatte, grüßte ich die Drei mit einem „Guten Morgen“. Im Vorbeigehen erwiderte die Frau meinen Gruß: „Ist es nicht eine Frechheit, eine solche Unwahrheit zu verkünden. Dem sollte man gleich ins Gesicht spucken!“ Die beiden Herren gingen kommentar- und grußlos vorbei. Ich schaute den drei Zeitgenossen sprachlos noch eine Weile nach und auf die Uhr. Es war elf Uhr.

Autos machen Leute

Beim Vauxhall Viva, für deutsche Zöllner eine unbekannt Automarke, wurde mir sogar einmal die hintere Sitzbank ausgebaut. Solche Kontrollen kamen beim Audi 80 – damals Automarke der bayerischen Polizei - nicht mehr vor.

Gedankenübertragung

Eine E-Mail mit der Mitteilung, dass der Audi 80 die Überprüfung bestanden hat und somit 20 Jahre auf den Buckel bekommen werde, kreuzte sich mit einem Foto, das Helene in Wien aufgenommen hatte. Ihre Frage: Wer wird das Rennen gewinnen? Laut Auskunft der Zulassungsstelle hat Tirol das Rennen gewonnen.



Alles wurst

Ein Lehrling verwendete häufig den Satz: „*Dës ischt doch miâr wurscht*“. (Das ist doch mir egal.) Als ein Mitarbeiter ihn fragte, ob ihm denn alles wurst sei, bekannte dieser: „*Fascht alls*.“ (Fast alles).

Strenger Lehrer

Unser Klassenlehrer Karl Jäger war für seine Strenge bekannt. Das Wort „machen“ in einem Aufsatz entsetzte ihn: „Frech sind die Leute schon. Getraut sich dieser noch „machen“ zu schreiben. So ein abgegriffenes Wort. Dieses Wort allein verdient schon einen Fünfer.“

Ein anderes mal geriet ein Schüler beim Schreiben der zweiseitigen Strafaufgabe unter Zeitdruck. Das brachte ihm Ärger: „Warum die letzte Zeile gesudelt? Noch einmal.“ Einmal erzählte er, dass seine Heimatgemeinde Elbigenalp auf einem Schuttkegel erbaut sei. Beim Stoßen der Heinzen böten den Bauern immer wieder Steine Widerstand. „Dann fluchen sie heimlich.“

Bescheiden

Jemand las in einer Illustrierten einen Bericht über einen Harem. Franz Keller (Diäpl) konnte einem Harem nichts Positives abgewinnen: „*I brauch kuån Harem. I hätt mittar Halbå gnuå*.“ (Ich brauche keinen Harem. Ich hätte mit einer halben Frau genug.)

Die Schläfer

Adolf Roth: „*I hätt i dr Nächtschicht in Huågartå gåu wöllå. Då Uånå hond abr all g'schlåfå*.“ (Ich wollte mich in der Nacht mit Kollegen einer anderen Abteilung unterhalten. Die Anderen haben aber alle geschlafen.)

Boshaft

Das Haus des Jonny Triendl bezog den Strom vom Werk Fall. Josef Huter drehte im Werk Fall die Sicherung zum Wohnhaus heraus. „*Iåtz ischt dr Joni im Tënnå und luågåt, ob d'Sichrung hi ischt. Iåtz dreh'm d'Sichrung miå nêi. Iåtz hockta miå i dr Schtubå. Iåtz dreh'm d'Sichrung miå raus.....*“ (Jetzt ist der Jonny in der Tenne und schaut, ob die Sicherung kaputt ist. Jetzt drehe ich die Sicherung wieder hinein. Jetzt sitzt er wieder in der Stube. Jetzt drehe ich die Sicherung wieder heraus...)

Unermüdlicher Werker

Ich gab Sieghard Huter zu bedenken, dass es ihm ergehen könnte, wie dem Fritz Mular. Er hört wie Mular um 22 Uhr auf zu arbeiten und um 23 Uhr erleidet er im Bett einen Herzinfarkt. „*Dës kund schuå sêi*“, sagte der Sieghard, „*Abr dr Mular håt då bëssr Gaschå*“

këtt wiã i.“ (Das könnte schon sein, sagte der Sieghard. Aber der Muliar hatte die bessere Gage als ich.)

Übler Streich

Gazi Eriglu war im Zementwerk mit Zusatzmittelarbeiten beschäftigt. Nachdem Gazi die Arbeit reibungslos von der Hand ging, drehte Hans Guppenberger die Schaltuhr, die das Signal für die Hupe gab, von drei Minuten auf eine Minute zurück. Gazi schöpfte wie verrückt in den Schubkarren, ohne den Signaltakt einhalten zu können. Er ging zum Werkmeister, um sich zu beklagen: „*Werde bei Arbeit kaputt!*“. Der Werkmeister ging mit Gazi mit, um sich selbst ein Bild zu machen. Gazi schöpfte wieder zur Demonstration wie verrückt – und wartete auf das Signal, das nicht ertönen wollte. Hans hatte inzwischen die Schaltuhr wieder auf die normale Zeit gestellt.

Zu früh

Als Franz Keller zu später Stunde vom Gasthaus nach Haus kam, gab es Vorwürfe seiner Frau. „*Warum, bini no z'friã?*“ (Warum, bin ich noch zu früh?) Sagte es und ging wieder ins Gasthaus.

Die Unterscheidungsmerkmale

Josef Ahorn war Bürgermeister und Landtagsabgeordneter. Er hatte die „Gnade“, einen guten Tropfen auch ohne Durst trinken zu können. Jemand fragte ihn, ob er den Unterschied zwischen dem Vilser Stadtwappen und dem Vilser Bürgermeister kennen würde: „*Bam Shtadtwappã ischt d'Zungã roãt und `s Gãtrënk blåb und bam Birgarmoãschtr ischt `s Gãtrënk roãt und d'Zungã blåb*“ lautete die simple Erklärung. (Beim Stadtwappen ist die Zunge rot und das Getränk blau und beim Bürgermeister ist das Getränk rot und die Zunge blau.)



Hirnwirblig

Josef Stich hatte beim Dr. Pumeneder eine plausible Erklärung, weshalb er im Moment wirres Zeug daherrede: „*I hau mit'm Kompressorhãmr g'arbãtãt. Dã hãtãsbr s'Hiãrã durãnãndbeitlãt.*“ (Ich habe mit dem Kompressor gearbeitet. Da hat es mir das Gehirn durcheinandergewirbelt.)

Nur scheinbar untätig

Dem ehemaligen Reuttener Feuerwehrkommandanten Friedl Schennach wurde vorgeworfen, die Feuerwehr wäre untätig gewesen. Friedl konterte: „Der Zauberer Frascati hat einmal gesagt: „Wenn du meinst ich tue nichts, dann habe ich bereits getan.“

Makabere Abschiedsgedanken

Eine etwa 70 jährige Frau schob ein Fahrrad auf dem alten Alatseesteig. Auf der Anhöhe angekommen, schilderte sie den Zweck dieser Übung: „Ich teste immer meine Verfassung.“

Weder den Kindern noch dem Staat will ich einmal zur Last fallen. Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, kaufe ich eine Flasche Schnaps, gehe zum Lech, fülle die Manteltaschen mit Steinen und trinke den Schnaps. Wenn er genügend gewirkt hat, springe ich in das Wasser.“